Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

82. Jahrgang No. 3
15. Januar 1937

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-Versicherungen vorteilhaft bei

2005/1

„WINTERTHUR"
Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV bei Abschluss von Unfall-Versicherungen

der erfolgreiche 10er Stumpen

wer Rössli probiert begreift's

10er und 20er Habana und Geschenkpackungen

1377

Unterricht im 1384
Dirigieren
erteilt Konzertmeister
K. E. Kremer, Bern
Wabernstrasse 5

Lehrerin gesucht

in kleineres Töchterinstitut der deutschen Schweiz, hauptsächlich für Deutschunterricht. Französisch notwendig. Englisch oder Italienisch erwünscht. Spätere **Erwerbung des Instituts** möglich.

Offerten unter Chiffre SL 1389 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Die gelöste Farbstifffrage

Jede Schule wartet auf einen nicht mehr brechend., leuchtenden, billigen Farbstift. Wer à Fr. 2.80 von **A. Wärtli's Kraft-Farbstiften** in 12 Farben ein oder einige Musterdutzend ausprobiert, wird staunen über deren Resultat. **A. Wärtli AG., Aarau**

Welcher Kollege ist bereit, mir mit 1388
Nummer 19 Jahrgang 1934 der Schweizer. Lehrerzeitung
zu dienen? Benötige dieselbe zur Komplettierung meiner Sammlung.
Heinrich Brunies, Sekundarlehrer. **Celerina.**

Seit 1 Jahrhundert
moderne Tierpräparationen für Unterrichtszwecke *besorgt*
J. Klapkay
vormals Irniger 1392
Neumarkt 17 **ZÜRICH 1**
Tel. 28.623, Gegr. 1837

Ein Werk, das Sie kennen müssen

Erziehungsgedanke und Bildungswesen in der Schweiz

Herausgegeben von Walter Guyer unter Mitwirkung von Schulfachleuten aus allen drei Landesteilen der Schweiz. Grossoktav. 364 Seiten. Geheftet Fr. 16.—. Dieses grundlegende Werk über das vielgestaltige Erziehungswesen der Schweiz schildert nicht nur das Werden und den Zustand unseres gesamten Schulwesens, die berufensten Fachleute erheben auch hier ihre Stimme zu den ideellen Bestrebungen und den Forderungen an die Zukunft. 1354/2

Ausführliche Prospekte durch jede Buchhandlung.

VERLAG HUBER & CO. AKTIENGESELLSCHAFT, FRAUENFELD

Redis

HEINTZE & BLANCKERTZ

1136

ZÜRCHER KANT. LEHRERVEREIN und LEHRERVEREIN ZÜRICH. Samstag, den 23. Januar, 14.30 Uhr, Hörsaal 101 der Universität: Zwei Vorträge über «Goldwährung — Indexwährung». Vortragende: Dr. M. Grossmann-Appenzeller und W. Schmid.

LEHRERVEREIN ZÜRICH und ZÜRCHER KANT. LEHRERVEREIN. Samstag, 23. Januar, 14.30 Uhr, Auditorium 101 der Universität Zürich: Vortrag über «Indexwährung — Goldwährung». Referenten: Hr. Dr. M. Grossmann, Hr. Werner Schmid. Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch unserer Mitglieder!

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Mittwoch, 20. Januar, 18—20 Uhr, Löwenstrasse 40, bei Massmünster: Fortsetzung des Tanzkurses. Preis pro Abend und Person Fr. 2.50.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 16. Januar, 17 Uhr, Hohe Promenade: Wir singen Werke von Schweizer Komponisten: Poème funèbre von Chaix; Totenzug von K. Vogler. Wer hilft uns singen?

— **Lehrerturnverein.** Montag, 18. Januar, 17.45—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen II. und III. Stufe, Spiel. Bitte pünktlich erscheinen. — Abt. Lehrerinnen. Dienstag, 19. Januar, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Lektion 3. Kl.; aber nicht mit Schülern. Nachher Spiel.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 18. Januar, 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Zwischenübung: Skiturnen, Spiel.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 15. Januar, und Freitag, 22. Januar, je 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: 1. Männerturnen und Spiel; 2. Knabenturnen, 14. Altersjahr Alle sind freundlich eingeladen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Freitag, 22. Januar, 17 Uhr, Singsaal Wolfbach: Vortrag von Frau Dr. Anna Siemsen (eh. Professor an der Universität Jena): «Schule und Lebensreife». (Wird die Schule den heutigen Anforderungen des Lebens gerecht?)

— Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung. Samstag, 23. Januar, 15 Uhr, Restaurant «Strohhof», 1. Stock, Zürich 1: Hauptthema: «Neue Politik». Vortrag von Herrn Paul Schmid-Ammann in Schaffhausen. Jedermann willkommen!

— Samstag, 30. Januar: Besuch des Arbeitslagers in der Waldegg (an der Uetlibergbahn). Besammlung: 8 Uhr vorm. im Lager. Besichtigung des Betriebes; einfaches Mittagessen; kurzes Referat des Lagerleiters. Anmeldung bis 29. Januar an J. Schmid, Lettenstrasse 27.

BASELLAND. 8. amtliche **Konferenz der Arbeitsgruppe Liestal.** Samstag, den 16. Januar, punkt 8 Uhr, im Rotackerschulhaus: A. Gruppenarbeit (Zimmer 11 und 17); B. Gesamtkonferenz (Zimmer 16); Führung durch die archäologische Sammlung im Kantonsmuseum. Ausführliche Traktandenliste unter «Kantonale Schulnachrichten».

— **Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Sektion Baselland.** Jahresversammlung, Samstag, 23. Januar, 14 Uhr, im «Falken», Liestal. Nach Erledigung der Jahresgeschäfte Vortrag von Herrn Straub, Zürich: «Die Bedeutung der Gemeindestuben für den Erzieher.»

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 22. Januar, 17 Uhr, in Bülach: Spiel. — Nachher Auszahlung der Fahrtentschädigung, Mitteilungen. Bitte recht zahlreich!

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 22. Januar, Rüti: Lektion 4.—6. Kl. für ungünstige Verhältnisse, Winterturnen; Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 19. Januar, 18 Uhr, in Meilen: II./III. Stufe Md. Spiel. Wir erwarten wieder recht zahlreichen Besuch und heissen alle Kolleginnen und Kollegen herzlich willkommen.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Mittwoch, 20. Januar, 18.30 Uhr, Schreit- und Hüpfübungen. Freiübungen, 10. Altersjahr; Stemmbalken; Spiel. (Mädchenturnschule mitbringen!)

THURGAU. Arbeitsgemeinschaft für Lehrer an Oberklassen. Freitag, 22. Januar, 13 Uhr, im Gewerbeschulhaus Weinfelden (2. Stock): 1. «Geschichtsunterricht auf der Oberstufe». Referent: Th. Bridler, Bischofszell. 2. «Kulturgeschichte in den Oberklassen». Votant: A. Eberli, Kreuzlingen. 3. Diskussion. Oberklassenbuch gef. mitbringen! Einladung ergeht auch an Kollegen, die letztesmal verhindert waren.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 18. Januar, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Männerturnen.

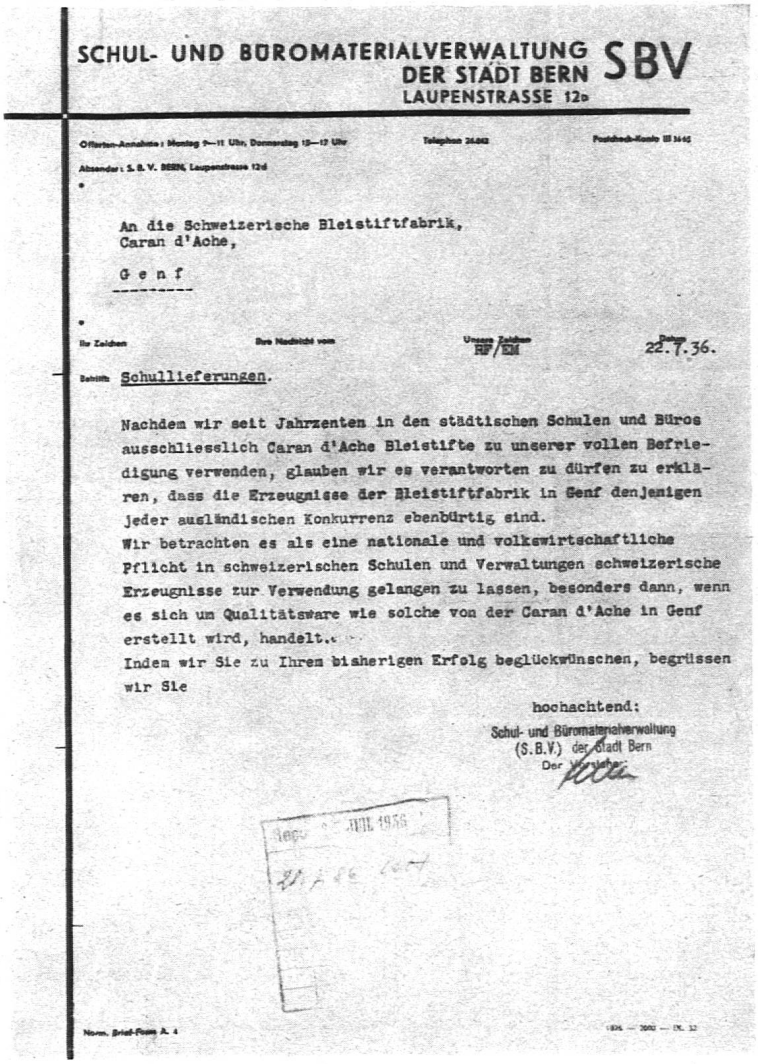
WINTERTHUR UND UMGEBUNG. Lehrerverein. Kurse: 1. Herstellung von Kasperlifiguren; 2. Herstellung von Blockflöten. Anmeldungen und nähere Auskunft bis 18. Januar an Herrn J. Höner, Lehrer, Schlosstalstrasse 7, Telephon 23.188. — «Aufsatzunterricht». Einleitendes Referat von Hrn. J. Honegger, Sekundarlehrer, Oerlikon. Aussprache und Bildung einer Arbeitsgemeinschaft. Samstag, 16. Januar, 17 Uhr, «Steinbock». Voranzeigen: 6. Februar: Paul Häberlin: «Handeln und Schauen». 20. Februar: Dr. A. Ziegler: «Röntgendiagnostische Demonstrationen».

— **Lehrerturnverein.** Montag, 18. Januar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Freiübungsgruppe III. Stufe, Knaben; Mädchenturnen II. Stufe; Spiel.

— **Sektion Andelfingen.** Dienstag, 19. Januar, 18.20 Uhr: Spielstunde.

— **Sektion Tösstal.** Donnerstag, 21. Januar, Turnhalle Turbenthal: Spielstunde.

So wird CARAN D'ACHE beurteilt!



SCHUL- UND BÜROMATERIALVERWALTUNG DER STADT BERN SBV
LAUPENSTRASSE 12a

An die Schweizerische Bleistiftfabrik,
Caran d'Ache,

Genf

Ihr Zeichen — Ihre Nachricht vom — Unser Zeichen RF/EM — Datum 22.7.36.

Betreff: Schullieferungen.

Nachdem wir seit Jahrzenten in den städtischen Schulen und Büros ausschliesslich Caran d'Ache Bleistifte zu unserer vollen Befriedigung verwenden, glauben wir es verantworten zu dürfen zu erklären, dass die Erzeugnisse der Bleistiftfabrik in Genf denjenigen jeder ausländischen Konkurrenz ebenbürtig sind.
Wir betrachten es als eine nationale und volkswirtschaftliche Pflicht in schweizerischen Schulen und Verwaltungen schweizerische Erzeugnisse zur Verwendung gelangen zu lassen, besonders dann, wenn es sich um Qualitätsware wie solche von der Caran d'Ache in Genf erstellt wird, handelt.
Indem wir Sie zu Ihrem bisherigen Erfolg beglückwünschen, begrüssen wir Sie

hochachtend:
Schul- und Büromaterialverwaltung (S.B.V.) der Stadt Bern
Der Verwalter:

1174/3

1181

Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins

sind freundlich gebeten, Geschäfte, Hotels und Pensionen, die sich für Insertionen in der SLZ eignen, dem Verlag der SLZ, Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei AG, Zürich, Stauffacherquai 36-40, mitzuteilen.

Besten Dank zum voraus!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

15. JANUAR 1937 **82. JAHRGANG Nr. 3**

Inhalt: Geschichtsunterricht und Geschichtsbuch — „'s Volchsbrot" — Verkehrsunterricht — Nagelfluh — Theoderich, König der Ostgoten — Aufsatz: Meine schwerste Stunde — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Zürich — Katholische Mittelschulreform — „In einem Tal bei armen Hirten..." — †Prof. Hermann Schletti — †Marie Simmler — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 1

Geschichtsunterricht und Geschichtsbuch

I.

Von der Not des Schülers
oder:
Man darf dem Kinde nicht Schwereres zumuten als dem Erwachsenen.

Es ist theoretisch, psychologisch und erfahrungsmässig längst erwiesen, dass der Erkenntnisprozess im Kinde mit dem Erfassen des Einzelnen, Konkreten, Bildhaften beginnt. Wir haben aber die praktischen Konsequenzen aus dieser Einsicht in bezug auf die Geschichtslehrmittel nur ungenügend und vielfach gar nicht gezogen. So lässt sich denn die überaus merkwürdige Beobachtung machen, dass sehr vieles, was die Erwachsenen, die Studenten und die Historiker vom Fach lesen, weit verständlicher und eindrücklicher ist als das, was man dem einfachen, begriffs- und vorstellungsarmen Kinde bietet. Einige Beispiele:

Waldmanns Ende schildert ein Lehrmittel folgendermassen: «... diese Neuerungen (zentralisierende Regierungsweise, wirtschaftliche Vorrechte der Stadt, Mandatenwesen) führten zu einer Erhebung des Landvolkes und zum Sturze des in den Burgunderschlachten berühmten Mannes.» — Ein zweites malt schon etwas anschaulicher: «Am 6. April 1489 wurde dem Bürgermeister Waldmann, dem Helden von Murten und Nancy, der auch auf seinem letzten Gang noch stolz und aufrecht blieb, draussen vor der Stadt, angesichts des versammelten Landvolkes, das hohe Haupt abgeschlagen.»

Gagliardi hält es nicht für unangebracht, seinen erwachsenen, gebildeten Lesern das Ende Waldmanns breit zu schildern. Er schreibt unter anderem, zunächst anspielend auf Waldmanns Furcht, es möchte ihm eine unehrenhafte Hinrichtungsart bestimmt werden:

«Als man ihm das Todesurteil mitteilte, das am Morgen des 6. April gefällt worden war, sprach er einzig: «Lieben herren, wie wil man mich töden?» Niemand antwortete ihm, so dass er noch einmal fragte: «Wie wil man mich töden?» Schliesslich erwiderte ihm der Augustinermönch Johannes Hanteler, der ihm als Beichtvater in den Turm gesandt worden war: «Herr burgermeister, man wil das houpt von üch nemen.» Da ward er froh, lobte Gott und sprach: «Nun wil ich gern sterben und mich geschicktlich darin geben.» Darauf fragte er, wo man ihn töten wolle. Der Bruder antwortete: «Vor der statt ussen, unter der gmeind.» Er sprach: «Da wil ich under der biderben gmeind gern sterben.» Darauf beichtete er beinahe drei Stunden... Auf dem ganzen Wege (zur Richtstätte) rief er mannlich und unerschrocken Geistlich und Weltlich an, dass sie ihm um Gottes und der Jungfrau Maria willen verzeihen sollten, wenn er sie erzürnt habe, so dass Frauen und Töchter weinten... Auf des Hegnauers Matte, unmittelbar vor der Stadt, waren zwei mannshohe Standen aufgerichtet und über sie zwei Tore nach Art einer Brücke gelegt worden. Ringsum, besonders am Abhang, der auch den Hintersten den Ausblick erlaubte, sassen dichtgedrängt die Bauern, dazu die Vertreter der Eidgenossen, wohl fünfzig aus allen Orten. Als Waldmann bei ihnen anlangte, erhob er sein Haupt und bat auch sie, Gott für ihn zu bitten, dass ihnen die Augen übergingen. Er forderte sie auf, wenn ihm jemand ein Paternoster, ein Ave Maria oder eine Messe widmen oder für ihn beten wolle, solle er seine Hand aufstrecken. Darauf hielten alle empor. Er sprach: «Das dank üch Gott trülich.»... Darauf zog ihm der Henker das grauseidene Wams, das er trug, ab, rüstete ihn für die Hinrichtung zu und führte ihn auf die Brücke. Als nun Waldmann die ganze Menge erblickte, lobte er Gott, rief noch einmal alle Anwesenden an und bat um Vergebung... Dann wandte er sich zum Henker..., betete drei Paternoster und Ave Maria, machte mit dem rechten Fuss ein Kreuz auf der Brücke, kniete darauf, streckte seinen Kopf vor und sprach: «Allmächtiger Gott, vergib mir mine sünd!» usw.

Nun die Frage: Welche Schilderung ist gegenständlicher, fasslicher und eindrücklicher, diejenige, die sich an den erwachsenen Gebildeten wendet oder diejenige, die für das Kind berechnet ist? Welche wird die innere Beteiligung des Lesers stärker hervorrufen und ihn unwillkürlich dazu führen, sich mit der geschichtlichen Persönlichkeit Waldmanns und seiner Zeit innerlich zu beschäftigen? Die meisten herkömmlichen Geschichtsschulbücher tun — mit Ausnahme des Vorwortes — so, als ob es vollkommen gleichgültig wäre, ob die jugendlichen Leser gemüthaft beteiligt und angesprochen werden oder nicht. Das ist ein grundlegender, verhängnisvoller Fehler.

Es soll den Verfassern der Lehrbücher nicht unrecht getan werden. Im vorliegenden Fall haben sie 3 bis 4 Druckzeilen beansprucht; das Zitat aus Gagliardi aber enthält deren 35. Natürlich kann der Autor des Lehrbuches auf drei oder vier Zeilen nicht gleichviel und gleich Eindrückliches sagen wie der Gelehrte auf 35. Aber, sofern man sich überhaupt entschliesst, Lehrmittel zu schaffen, ist und bleibt es falsch, wenn man ihren Raum so bemisst, dass die entsprechende Lektüre der Erwachsenen leichter und unvergleichlich wirksamer ist als die des Kindes.

Für diese Einsicht gilt es, bei Kollegen und Behörden zu werben!

Ein weiteres Beispiel. In der Einleitung zum Thema: «Eroberung der Waadt» berichtet ein Lehrmittel über die Verhältnisse in Genf mit folgenden Worten: «*Da lag Genf, eine Bischofsstadt, und erfreute sich grosser Freiheit.*»

Was man sich unter diesem Begriff «grosse Freiheit» zu denken habe, das wird dem gerade in Rechtsfragen völlig hilflosen Kinde überlassen. Kampschulte, der Verfasser einer gelehrten Calvinbiographie, dagegen hält es für notwendig, seinen gebildeten Lesern eine wirkliche Vorstellung von den Freiheiten Genfs zu vermitteln. Er stellt u. a. dar (ich verdeutsche die Fremdwörter):

«Auf den Ton der grossen Glocke von St.-Peter traten zweimal im Jahr, im Februar und November, alle Familienväter der Stadt zu einer allgemeinen Bürgerversammlung in dem alten Domkloster zusammen, um die vier Bürgermeister zu wählen, Gesetze zu erlassen, Bündnisse zu beraten, den Preis des Weins und Korns zu bestimmen. Nur sie (die Bürgermeister) durften zu Gefängnis, zur Folter... sowie endlich zum Tode verurteilen.»

Und nun wieder die Frage: Was ist in diesem Fall leichter zu verstehen, das, was der Erwachsene, der Gebildete, oder das, was das Kind zu lesen hat? Freilich, auch hier hat der Verfasser des Lehrbuches sich mit einem Bruchteil des Raumes, den der Gelehrte beansprucht hat, begnügen müssen.

Ein weiterer Hinweis. Wie einfach und gegenständlich schildert Erich Marcks in seiner Coligny-Biographie die Verbreitung des neuen Glaubens in Frankreich.

In Warenballen versteckt gelangen die Schriften Calvins von Genf aus über die Grenze. Wanderbuchhändler vertreiben unter Lebensgefahr das verbotene Schmuggelgut, stets den Scheiterhaufen vor Augen. Calvinistische Pastoren schleichen sich ins Land und reisen predigend von Ort zu Ort. Langsam entstehen da und dort kleine Gemeinden. In Saintes z. B. versammeln «zwei blutarme, ungelehrte Handwerker» am Sonntagmorgen neun, zehn Getreue und verlesen Bibelstellen. Später hilft ihnen einer jener Wanderprediger. Er lebt in dürftigster Armut; Aepfel und Wasser müssen ihn sättigen. Der Pastor zu Bayonne fährt mit den Seefischern hinaus, um draussen auf den Nachen Bekehrung und Seelsorge zu üben; ein Dritter bringt, trotz seiner 60 Jahre, allnächtlich die Seinen insgeheim zusammen und findet für sich selber oft nur in der Tiefe der Wälder Schutz. Die Versammlungen sind durchwegs gefahrvoll. Sie finden zuerst in den Häusern der wohlhabenden Genossen statt; zuweilen stehen Wachen mit gezogenem Degen an den Türen. Immer häufiger trifft man sich im Wald oder im offenen Feld, gelegentlich um Mitternacht «im Angesicht des Mondes und der schimmernden Sterne». Der neue Glaube wirkt sich aus: «Spiel und Tanz, Mähler und Luxus schwinden, die Rechtsstreitigkeiten nehmen ab, vor dem Abendmahle versöhnt man sich; an Sonntagen wandeln die Handwerker psalmensingend ins Freie, die Mädchen desgleichen.»

In den herkömmlichen Büchern taucht kaum eine dieser klaren Einzelvorstellungen auf. Man liest da z. B.:

«Von Genf aus trugen feurige Glaubensapostel die calvinische Lehre nach Frankreich. König und Geistlichkeit versuchten, durch blutige Verfolgungen die Hugenotten, wie man die Reformierten nannte, auszurotten. Die überaus mutige Haltung der zahlreichen Märtyrer des neuen Glaubens, die Frömmigkeit und Sittenreinheit der «Ketzer» führten aber der neuen Lehre immer neue Bekenner zu.»

Oder es wird einfach — ohne jede nähere Andeutung — vermerkt:

«Die vornehmen Franzosen, Adelige und Kaufleute, hielten zum neuen Glauben und wurden Hugenotten genannt.»

Wiederum muss man fragen: «Ist das die Art, Kinder zu packen, zu fesseln, sie für ferne, fremde Vergangenheit zu interessieren, ihre innere Teilnahme aufzurufen? Hebt man auf diese Weise versunkene Welten? Sammelt man so verwehtes Leben? Heisst das die Toten beschwören und Unsichtbares sichtbar machen?»

Die Antwort muss lauten — ich gebe sie ungern —: Es ist einfach nicht wahr, dass derart zusammenfassende Darstellungen den Schüler irgendwie tiefer berührten. Allein es scheint zuweilen, als ob wir ganz vergessen hätten, das innere Wesen dieses Schülers in Rechnung zu stellen. Es ist oft, als ob wir uns gar nicht um das Kind bemühten, als ob wir gar nicht beabsichtigten, sein Herz für unsere gewiss bedeutungsvolle Sache zu gewinnen. Wir müssen wieder um das Kind kämpfen lernen, mit reinen Mitteln zu reinen Zwecken.

Halten wir hier an zum Rückblick. — Es besteht folgende eigenartige — um nicht zu sagen widersinnige — Tatsache: Die meisten geschichtlichen Lehrmittel behandeln das Kind so, als ob es abstrakter und zusammenfassender dächte als der Erwachsene, als ob Einzelzüge und Einzelszenen, genaue Vorstellungen und genaue Begriffe für den jungen Menschen Luxus bedeuteten. In Wahrheit aber kommen wirkliche Einsichten im kindlichen Geiste nur auf Grund von konkreten Einzelvorstellungen zustande. Es ist immer wieder notwendig, von einzelnen Männern, von einzelnen Vorgängen, einzelnen Situationen, Ueberlegungen, Rechten, Wünschen, Hoffnungen, Beschwerden, Klagen zu erzählen. Wo das Buch das nicht tut, wo es nicht konkrete Vorstellungen vermittelt, sondern sich mit allgemeinen Wendungen und Abstraktionen begnügt, wird es nicht erfasst. Der gewissenhafte, fleissige Schüler, insbesondere der etwas schwächer begabte, wird dann leicht dazu übergehen, die Sätze und Wörter des Buches unverstanden auswendig zu lernen, und zwar ohne den Willen und das Wissen des Lehrers. Entdeckt dieser eines Tages den Sachverhalt und stellt das Kind wohlmeinend zur Rede, so kann es geschehen, dass ihm hilflos geantwortet wird: «Ja, was soll i anders?»

Soviel von der Rücksichtnahme auf die Psychologie des Kindes und den kindlichen Erkenntnisprozess.

II.

Von den Verlegenheiten des Lehrers.

Welches sind seine Nöte und Bedürfnisse? So seltsam es zunächst klingen mag: Sie decken sich weithin mit denen des Schülers. Der Lehrer ist für seine Person mit dem allgemeinen Gang, den groben Umrissen der geschichtlichen Entwicklung vertraut oder vermag doch verhältnismässig leicht, sich mit ihnen vertraut zu machen. Was ihm fehlt, das ist die Kenntnis der hundert und hundert Einzelzüge, durch die man sich dem Kinde erst verständlich machen kann. Dieses konkrete Material zu sammeln, ist ungemein zeitraubend. Dazu kommt: zahllose wichtige Streit- und Flugschriften, Quellenwerke und ältere Darstellungen, die benutzt werden müssen, sind längst vergriffen. Sie liegen in ein paar wenigen Exemplaren in den grösseren schweizerischen Stadtbibliotheken. So ist es dem einzelnen Lehrer, ganz abgesehen von der begrenzten Präparationszeit, zum Teil direkt unmöglich, diese Sammelarbeit zu bewältigen. Hier soll eben das Lehrmittel einspringen.

Es ist gesagt worden, man müsse in dieser ganzen Angelegenheit auch an die Lage des bedrängten Lehrers denken, der noch andere Fächer, ja oft sogar in erster Linie andere Fächer, zu betreuen habe. Darauf ist zu antworten: Gerade dann, wenn man das tun will, muss man unbedingt wünschen, dass das zu schaffende Lehrmittel die geschichtlichen Stoffe so konkret, so bildhaft, so von Anschauung gesättigt als immer nur möglich darstelle und nicht umgekehrt. Je allgemeiner, blasser und abstrakter das Buch ist, desto weniger kann sich der Lehrer darauf stützen, desto grösser und belastender sind die Ansprüche, die an ihn gestellt werden; denn, wenn er überhaupt ver-

standen sein will, muss er nun dem Abstrakten Leben einhauchen; er muss das nicht Bildhafte ins Bildhafte übersetzen; um dem kindlichen Denken und Erkennen Krücken und Anhaltspunkte zu geben, muss er Beispiele und Einzelheiten erfinden, da ihm das Buch keine zur Verfügung stellt; er muss die bloss schlagwortartig gestreiften Rechtsverhältnisse interpretieren, ohne selbst sicher orientiert zu sein; er muss z. B. sagen, was unter den Freiheiten Genfs (im Anfang des 16. Jahrhunderts) zu verstehen sei; vielleicht trifft er annähernd das Richtige, vielleicht auch nicht. Auf keinen Fall vermag er von sich aus, kraft eigener Erfindung und Vorstellung, den Sachverhalt so überzeugend und eindrücklich darzustellen, als der historisch fundierte Bericht das tun könnte. Kurz, um auf ein berühmtes Ranke-Wort anzuspielen: Wer Lehrern und Schülern einen wirklichen Dienst erweisen will, der sagt ihnen zuerst, wie es eigentlich gewesen ist, und das tut die konkrete und nicht die mehr oder weniger abstrakte geschichtliche Darstellung.

III.

Quellen?

Eine heute besonders lebhaft erörterte Frage ist die nach der pädagogischen Bedeutung und Verwertbarkeit der Quelle. Einmal, sie soll nicht etwa deshalb herbeigezogen werden, weil sie von vornherein Objektivität, unumstössliche Zuverlässigkeit verbürgte; das tut sie nicht; es bildet sich auch niemand ein, die Schule vermöchte in des Wortes eigentlicher Bedeutung zu forschen, und schliesslich handelt es sich auch nicht einfach um das Anliegen einer Modetorheit.

Quellen sind m. E. erwünscht, wenn und soweit sie die allgemein erhobenen Forderungen: Anschaulichkeit! Spiegelung der geschichtlichen Vorgänge im einzelnen! Wiedergabe des Stimmungsgehaltes! besonders gut erfüllen. Der letzte Punkt — Wiedergabe des Stimmungsgehaltes, der seelischen Verfassung der Zeitgenossen — scheint mir sehr wichtig. Einige Beispiele. Anton Fromment bemerkt in seinem Bericht über die Befreiung Genfs vom Jahre 1536 u. a.:

«Während der Zeit, da das Kriegsvolk von Bern in Genf weilte, tat man in der ganzen Umgebung nichts, als Schlösser, Pfarrhäuser, Wohnungen, feindliche Dörfer anzünden, plündern und verheeren und Lebensmittel für die Verproviantierung in die Stadt hineinführen, *so dass es wunderbar war, alles das mitanzusehen.*»

Ein Zürcher, der nach der Aufhebung des Edikts von Nantes wegen Unterstützung flüchtiger Hugenotten auf die Galeeren kam, schildert die entsetzlichen Qualen an der Kette und bemerkt dann u. a.:

«Aber uff der Reiss habend Sie uns den Rücken viel mahlen blutig geschlagen, aber ich gedachte an die Passion unssers Herren und Heilandts Jesu Christij, dadurch konnte ich mich trösten.»

Egmont schreibt vor seiner Hinrichtung an König Philipp II. einen Brief und schliesst ihn mit den Worten: «Darum bitte ich Eure Majestät,... in Rücksicht auf meine vergangenen Dienste, mit meiner unglücklichen Gattin und meinen armen Kindern und Dienstleuten Erbarmen zu tragen. In dieser festen Hoffnung empfehle ich mich der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.

Brüssel, den 5. Juli 1568, dem letzten Augenblick nahe.

Eurer Majestät treuester Vasall und Diener.

Graf von Egmont.»

Alle diese Stellen haben das gemeinsam, dass sie nicht nur gewisse Tatsachen darstellen, sondern zugleich den Eindruck, den eben diese Tatsachen auf den Mitlebenden und Mithandelnden machten. Dieser innere Anteil der im geschichtlichen Prozess irgendwie Beteiligten, den die Quelle überliefert, erleichtert uns und ganz besonders dem Kinde den seelischen Zugang zu den äusseren Fakten. Auch ermöglicht gerade diese Spiegelung der geistigen Verfassung der geschichtlich Handelnden und Leidenden jene Einfühlung in fremdes Seelenleben, die der Unterricht anzustreben hat.

Ueberdies ist hier noch darauf aufmerksam zu machen: Die Affekte, die Herzenswallungen, bilden einen überaus wichtigen Bestandteil des geschichtlichen Geschehens. Die Staatsmänner kennen ihre ungeheure Bedeutung; sie wissen, was Stimmung, Leidenschaft und Gefühlsrausch wert sind und was man mit ihnen ausrichten kann. Sie benutzen sie, wo sie zutage treten, und wo sie sich nicht von selbst regen, suchen sie sie zu erzeugen. Mitte August 1870, kurz nach Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, legt der Kronprinz Friedrich Wilhelm in einer Denkschrift an Bismark dar:

«Es ist zu diesem herrlichen Zwecke (der Einigung Deutschlands) unumgänglich notwendig und erforderlich, die gegenwärtige grossartige nationale Begeisterung... nicht verrauchen zu lassen.

Sobald mit Gottes Hilfe ein Sieg über die gesamte französische Armee errungen ist, muss sofort ans Werk gegangen werden.

Zunächst muss noch auf der blutigen Walstatt mit sämtlichen süddeutschen Staaten eine Militärkonvention geschlossen werden...» usw. Im Oktober macht Grossherzog Friedrich darauf aufmerksam, dass rasch gehandelt werden müsse, «denn sobald wahre Friedenshoffnungen vorhanden sind, werden alle opferwilligen Gesinnungen, denen man noch jetzt begegnet, sich in berechnende umwandeln...»

Das geschichtliche Geschehen spielt sich überhaupt zum grossen Teile in einer Atmosphäre der Spannung, der Erregtheit, der Affektivität ab, und zwar ist diese so und so oft nicht bloss Begleitmusik, sondern Schwungkraft oder auch Wurzelgrund der historischen Entwicklung. Es ist darum m. E. nicht nur aus pädagogischen, sondern auch aus rein fachlichen Gründen unrichtig, dieser affektiven Sphäre im Unterricht und im Lehrbuch so wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Quellen halten Gemütsbewegungen oft mit einer wunderbaren Ursprünglichkeit fest.

Im übrigen ist es wohl fruchtbarer, die Frage, ob Quellen verwendet werden sollen, nicht allgemein, sondern von Fall zu Fall zu entscheiden auf Grund der in Betracht kommenden Auswahl. Sicher muss man sich vorbehalten, die Quellen zu bearbeiten. Meistens ist es notwendig, sie zu kürzen, ermüdende Wiederholungen und Schwierigkeiten, die mit dem zu behandelnden Gegenstand nichts zu tun haben, auszuscheiden und zuweilen auch einzelne Partien umzustellen. (Der aufgeregte Schreiber berichtet nicht immer in der richtigen Reihenfolge, sondern lässt oft den Faden fallen, beginnt von etwas Neuem und kehrt später zum Alten zurück.)

Könnte man die Quellen nicht einfach so auswerten, dass man sie im Text auflöste? In vielen Fällen, z. B. wenn nur einzelne Züge und Partien benutzt werden können, wird man das ohne weiteres tun. Es sei noch weiter eingestanden: Wer ein reines Freizeitbuch schreiben wollte, würde sich die Auf-

lösung, die Plünderung der Quelle im Text wohl direkt zur Regel machen. Aber für das Schul- und, wagen wir nun den Ausdruck, Arbeitsbuch scheint es gegeben, eine Auswahl geeigneter Quellen wirklich als solche herzusetzen wie auszulegende Gleichnisse. Die Arbeit an der Quelle wird zu einem Haltepunkt im Unterricht. Sie unterbricht die Erzählung des Lehrers, die, auch wenn sie Qualität besitzt, als einziges Darstellungsmittel doch eintönig werden kann, zudem fragt sich, ob die Verarbeitung von einfachen Quellen im Schüler nicht Einsichten und Kräfte weckt, die auf keine andere Weise erschlossen werden können. — Ich bejahe diese Frage. Nur muss der Lehrer spüren, wie weit er gehen darf und von welchem Punkte an das Unternehmen unfruchtbar würde.

Sollen die Quellen in den Text eingebaut oder von ihnen losgelöst und abgesondert zusammengestellt werden? Es haben beide Verfahren ihre Vor- und Nachteile, die hier aber nicht erörtert werden können.

IV.

Synthese. — Zusammenhang.

Es ist, wie angedeutet, wichtig, dass im kindlichen Geiste klare und möglichst starke Eindrücke entstehen. Starke Eindrücke sind aber nicht zu verwechseln mit Sensationen. Wir wollen keine Effekte um der Effekte willen und auch keine Kuriositäten. Gefühlserregung darf nicht Selbstzweck sein. Die kräftige Wirkung muss sich allein aus der wahr erfassten Sache ergeben. Wir reden also keinem bloss impressionistischen Verfahren das Wort. Es gilt vielmehr planmässig aufzubauen, auszuwerten und fortzuschreiten. Wir haben uns also selbstverständlich zu bemühen, den inneren Zusammenhang, die Entwicklungslinie herauszuarbeiten. Die Frage ist nur: Wie fange ich es an, dass das kindliche Bewusstsein diese Entwicklungslinie wirklich einigermassen in sich aufnimmt, in sich aufnehmen kann? Der sicherste Weg, dieses Ziel zu verfehlen, besteht darin, dass man im abgekürzten Verfahren gleich von Anfang an die blossen Umrisse einzuprägen sucht, statt zunächst die Voraussetzungen zu ihrem Erfassen zu schaffen. Die Voraussetzungen zum Begreifen und Ergreifen dieser Linien schafft man dadurch — das muss immer wieder gesagt werden —, dass man das konkrete Material beibringt. Erst aus diesem vermag man Zusammenhang, Entwicklung, Ueberschau zu abstrahieren. In der Mathematik wissen wir, das man das Einmaleins, die vier Spezies u. a. m. beherrschen muss, bevor man die angewandten Aufgaben lösen kann. Im Geschichtsunterricht vergessen wir das vielfach: Wir wollen beständig Rechnungen ausführen, Resultate zusammenstellen, ohne das entsprechende Einmaleins vermittelt und gelernt zu haben. Wir gehen nicht genügend auf die zugrunde liegenden Erkenntniselemente zurück — Vorstellungen, Gefühlsweisen, Begriffe. Wir merken nicht, wieviel wir voraussetzen und was für zahlreiche Zwischenglieder wir überspringen.

Wer im Geschichtsunterricht zu früh, zu voreilig, zu ausschliesslich auf Synthese aus ist, wird gerade nicht dazu gelangen, sie erfassen zu lassen. — Erfassen ist mit Auswendiglernen nicht identisch. — Im Geschichtsunterricht ist es ganz wesentlich Aufgabe des Lehrers, durch Wiederholung, Ableitung, Unterstreichung, mündliche und schriftliche Zusammenfassungen die Entwicklungslinien dem Kinde zum Verständnis zu bringen, soweit das überhaupt auf dieser Stufe möglich ist. Der Lehrer ist dieser Aufgabe auch gewachsen, wenn das Buch ihm und den Schülern die sachlichen Grundlagen in wohl durchdachtem, sinngemässem Aufbau vermittelt. Es liegt mir fern, dem Lehrer schmeicheln zu wollen; aber die Fähigkeit, auf Grund der anschaulichen, historisch richtig akzentuierten Erzählung das besonders hervorzuheben und herauszuarbeiten, was hervorzuheben und herauszuarbeiten ist, diese Fähigkeit dem Lehrer nicht zutrauen, heisst ihn nun wirklich unterschätzen. — Er hätte das immer gekonnt, wenn ihm das Material zur Verfügung gestanden wäre, und er wird es nie können, wenn ihm dieses fehlt.

Ein Teil der Lehrerschaft scheint nach wie vor zu meinen, das Heil liege in einer knapp formulierten Zusammenfassung der Endresultate. Diese Auffassung rührt ohne Zweifel zum Teil daher, dass man im Geschichtsunterricht schwere Enttäuschungen durchgemacht hat. Es wollte im Kinde nichts haften bleiben. So war es einem — ich sage das ohne jeden Spott — ein gewisser Trost, zu denken: Die Hauptsache, das Ergebnis ist wenigstens im Buche festgehalten; mag es da gelernt werden!

Statt dessen meinen wir: Nicht das Lehrmittel soll mit knappen Worten gewisse Tatsachenreihen, Gedanken, Linien festhalten, sondern, wo es zweckmässig und notwendig erscheint, ein aus dem Unterricht herausgewachsener, selbstgeschriebener Leitfaden. Dieser wird sich sehr kurz fassen können, weil er auf das anschauliche Material des Buches (mit Nummer, Seitenzahl usw.) hinweisen und Bezug nehmen kann.

Dr. *A. Jaggi*, Seminarlehrer, Bern.

FÜR DIE SCHULE

's Volchsbrot

Mueter:
Chum her, mis Büebli, halt und wart en Schnuf,
Die grüene Spitzli, lueg und tritt nüd druf!

Seppli:
I gsehnes, Mueter, doch was sell's demit?
Ganz Hüfe stönd jo do, so vil D'nu witt.

Mueter:
Wie Chindli lueged s' schüch zum Bode-n-us,
Und alles, rich und arm, lebt spöter drus;
Us Erdechraft und gold'nem Sunneschy
Wachst eusers Brot, und d'Wind, sie wieged s'i;
Was d'Mueter Erde still is Pflänzli leit,
Was d'Sunn' a Glück und Freud drin-inne treit,
Was ihm de Wind verzellt, wo übers goht,
Das lit alls drin im gsunde, brune Brot;
Eb eine arm, eb eine rich vo Stand,
's isst jede 's glichi Brot im ganze Land;
Mer suged all vom gliche Wurzelschaft
Und zehred alli vo der gliche Chraft.

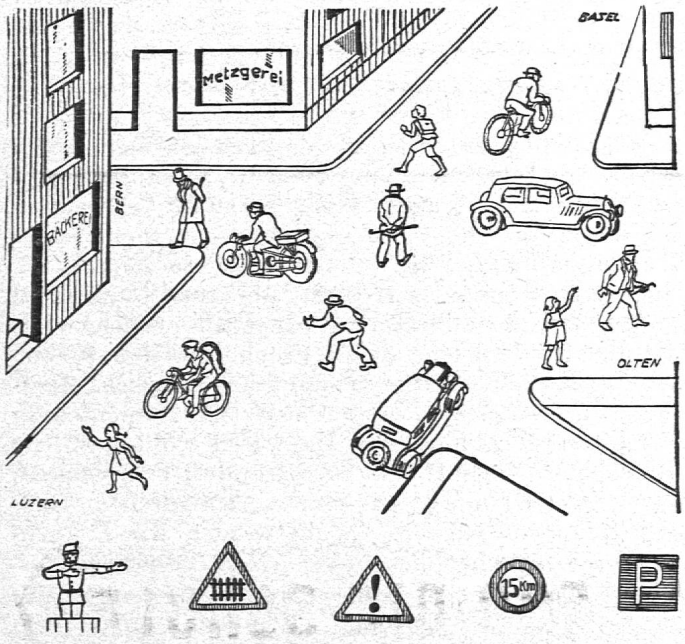
Seppli:
Denn simmir alli Gschwüsterti im Land,
Wie e i Familie mitenand verwandt?

Mueter:
So isch's; drum simer hüt vo Herze froh:
Wer's glichi Brot isst, muss sich doch verstoh! —

Frieda Hager.

Verkehrsunterricht

Wieviel ist schon geschehn! Die meisten Schulen sind mit Verkehrsbüchlein ausgerüstet worden, die die Schüler in Wort und Bild aufklären sollen. Die schönen Verkehrs-Wandbilder, die der Automobilklub der Schweiz mit dem SLV herausgegeben, begegnen sicher, besonders beim ersten Sehen und Verarbeiten grossem Interesse. Zum Verarbeiten und Vertiefen genügen sie nicht, weil sie fertige Lösungen darstellen. Stellen wir aber die Kinder vor Aufgaben, die sie selbst zeichnerisch lösen sollen, so stossen wir auf neue Schwierigkeiten. Bei vielen ist das technische Können zu gering und der Zeitaufwand zu gross, um befriedigende Resultate zu erhalten. Arbeitsfreude und Interesse nehmen ab. Ein guter Weg zeigen wir hier an:



Der Hauptstempel zeigt nur die leere Strasse. Fahrzeuge und Personen sind aus der Auswahl hineingestempelt (Kinderarbeit). Beispiele weiterer Figuren sind unten angebracht.

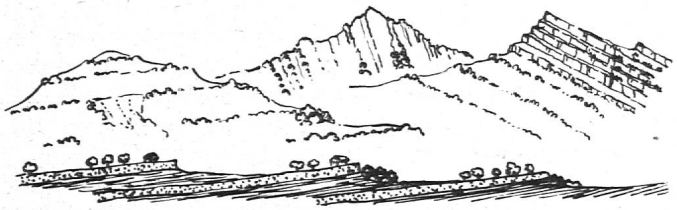
Letzten Frühling gab Herr *Wegmüller*, Lehrer in Langenthal, die *«Schweizer Verkehrsstempel»* mit einer kurzgefassten Verkehrslehre und vielen Aufgaben heraus. Herr Wegmüller hat der Lehrerschaft mit dieser Stempelserie ein wertvolles technisches Hilfsmittel geschenkt, das man in jeder Beziehung anerkennen und empfehlen darf. Die Stempelserie enthält *einen grossen und 35 kleine Stempel.* Mit denselben können alle möglichen Verkehrs-Situationen in leichter Arbeit und in kürzester Zeit erstellt werden, so dass der sehr gewünschte Verkehrsunterricht leicht, fruchtbar und interessant gestaltet werden kann [1]. *R. Sch.*

NATURKUNDE

Nagelfluh

Beschaffenheit. (Im Schulzimmer werden Gesteinsproben betrachtet, oder auf einem Ausflug ein Block, eine Felswand.) Zusammengesetztes Gestein. Verschiedene Gesteinsarten (Kalk, Granit usw.), alle gerundet, unter sich verkittet. Die Form des Korns erinnert an Flusskies (Schotter). Nagelfluh muss nachträglich verkittete Flussablagerung sein. Korn in verschiedenen Gegenden sehr verschieden gross: in Alpennähe bis kopfgross, mit zunehmender Entfernung vom Alpenrand immer kleiner (faust-, ei-, nuss- und erbsengross). An Felswänden (Fluh) könnte man glauben, als wären eine Menge Nägel mit runden Köpfen eingeschlagen worden; daher der Name.

Vorkommen. Dem Nordfuss der Alpen entlang, in beinahe zusammenhängender Zone von Thun bis ins Appenzellerland, mit Unterbrüchen auch westlich der Aare, z. B. bei Vevey. Bekannte Nagelfluhberge: Napf, Rigi (Kulm und Scheidegg, nicht dagegen Hochfluh!), Rossberg, Speer (1954 m, höchster Nagelfluhgipfel der Schweiz), Kronberg, Gäbris. Da und dort auch im Jura, ferner weithin im Mittelland, wo sie zusammen mit Sandstein und Mergel das Grundgerüst aller Hügel ausmacht. Alle diese drei Gesteine werden als Molasse zusammengefasst. (Molasse von «molare» = mahlen im Sinn von zermahlbarem, zerreibbarem Gestein, wie das für Sandstein zutrifft.



Typen von Molasselandschaften, unten mit sanft geneigten Nagelfluhbänken, desgleichen am Hügel links, während rechts bei steilerer Schichtlage durch die schroffen Nagelfluhschichtköpfe und die wechsellagernden Mergelgesimse ein sägeartiges Profil entsteht; hinten Mitte sehr steil einfallende Schichten. (Nach Albin Heim.)

Lagerung. Im Mittelland liegen die Schichten annähernd waagrecht, mit leichtem Gefälle gegen den Jura hin. Alpenwärts ist die Lagerung durch die Alpenfaltung gestört worden, indem die Schichten teils gehoben, teils gefaltet wurden. Schön sichtbar, wenn leicht überschneit.

Abwitterungsform und Landschaftscharakter. Die weicheren Molasseschichten wittern rascher heraus als die widerstandsfähigen; dadurch Bildung von Kanten, Rippen, Absätzen, Treppen. Schöne Rippen z. B. im Schlachtgebiet von Morgarten Richtung Sattel, wo sie sich die Eidgenossen für ihre Stellungen zunutze machten. Schichtlage schon aus grosser Entfernung sichtbar, z. B. am Speer und an der Rigi vom Uetliberg aus, besonders wenn die flachen Gesimse mit Schnee bedeckt sind. Name «Rigi» von «Riginen» = Gesimse abzuleiten; Rigi bedeutet so viel wie gesimster Berg. (Wandtafelskizze; Wandbild oder Lichtbild.)

Entstehung. Flüsse führen bei Hochwasser grobes Geschiebe, dagegen bei geringer Stosskraft des Wassers Sand und Schlamm. Durch Verkittung ist aus solchen Ablagerungen Nagelfluh, Sandstein und Mergel hervorgegangen. Die Abnahme der Korngrösse mit zunehmender Entfernung vom Alpenrand spricht für die alpine Herkunft des Geschiebematerials. Dagegen stammt die Nagelfluh des Juragebirges zu einem grossen Teil aus den Vogesen und dem Schwarzwald. Die Bildung fällt in das um Jahrmillionen zurückliegende Tertiär, als der Molassetrog des Mittellandes abwechselnd von Meeren und Seen erfüllt war. Die drei grossen Nagelfluhmassen (Napf, Rigi/Rossberg und zwischen Linth und Rhein) sind riesige Schuttfächer, die an den Mündungen der damaligen Alpenflüsse abgelagert wurden, z. T. auf Festland, z. T. unter Wasser. Material teils Kalk, teils Urgestein (mit vielen rötlichen Granitgeröllen), daher Unterscheidung in Kalk-

[1]) Diese *«Schweizer Verkehrsstempel»* können zum Preise von Fr. 27.— bei folgenden Firmen bezogen werden: Ingold & Cie., Herzogenbuchsee; Kaiser & Cie.; Hiller-Mathys, in Bern.

nagelfluh (z. B. Speer) und bunte Nagelfluh (z. B. Napf).

Tertiäre und «löcherige» Nagelfluh. Nicht zu verwechseln mit der hier beschriebenen tertiären Nagelfluh ist der Deckenschotter, auch löcherige Nagelfluh genannt, eine Flussablagerung der älteren Zwischeneiszeiten, also eine erheblich jüngere Bildung. Vorkommen: als deckenartige, verkittete Schottermasse auf Molassehügeln und im Jura, also fast nur in der Nordschweiz. Beispiele: Tannerberg bei St. Gallen, Hohlenstein bei Bischofszell, Irchel, Uetliberg-Gipfel, Kohlfirst, Rheinfelderberg. *u.*

NEUE GESCHICHTSFORSCHUNG

Theoderich, König der Ostgoten.

In Nr. 42 der Schweizerischen Lehrerzeitung hatte ich auf das Werk Gautiers über Geiserich, König der Wandalen, hingewiesen. Ebenfalls ein Franzose behandelte die Gestalt Theoderichs, die uns durch die Darstellung Dahns besonders vertraut geworden ist:

Theoderich. König der Ostgoten. Von Marcel Brion. Aus dem Französischen übersetzt von Fritz Büchner. 356 Text, mit mehreren Karten und 16 Bildseiten in Kupfertiefdruck. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.

Diese Biographie Theoderichs hat nicht nur den Reiz, uns ein Stück deutscher Frühgeschichte im Licht französischer Betrachtung zu zeigen — wie bei Geiserich —, sondern es werden auch neuartige und weite Gesichtspunkte hinzugefügt. Theoderich wird als der grosse Vorläufer der abendländisch-deutschen Kaisertums gesehen, nicht als irgendein Germanenfürst, sondern als der einzige, der über Jahrhunderte hinweg die geschichtliche Entwicklung vorahnte, als der erste, der den Gedanken des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in sich trug. Vor ihm hat vielleicht nur Attila, wie paradox es auch klingen mag, an ein geeinigtes Europa gedacht.

Brion, der die Quellen, die ihm zur Verfügung stehen, eingehend studiert, scheut sich nicht, in seiner Biographie das Mittel der direkten Rede anzuwenden, um gewisse Situationen anschaulicher zu bilden. Seine Schilderung beginnt mit dem Tode Attilas, also mit dem Jahr 453.

Der Uebersetzer behielt die Ausdrücke «Ostgoten» und «Westgoten» bei, da sie allgemeine Geltung haben, obwohl die französischen Bezeichnungen «Ostrogoths» und «Visigoths» richtiger sind, denn, wie der Uebersetzer in seiner Einleitung ausführt, ist die Benennung nach Himmelsrichtungen ziemlich sicher auf ein sprachliches Missverständnis zurückzuführen. Die neueste Sprachforschung leitet Ostrogoten von germanisch «austra» glänzend ab, und Wese- oder Wisigoten von germanisch «Wesu», bzw. gotisch «Wisu» gut.

Das Wesentliche der Darstellung von Brion liegt darin, dass er nicht nur chronologisch aufzählt, an Hand der Dokumente, sondern dass er die Taten Theoderichs auch psychologisch zu verstehen sucht. So entsteht vor uns ein ganz anderer Gotenkönig, der uns menschlich viel näher steht. Wir brauchen beispielsweise nur den Abschnitt zu lesen, den der Verfasser «Dunkle Jahre» überschrieb.

Wenn ich diesmal davon absehe, wie bei «Geiserich» einzelne Punkte herauszuheben, so geschieht es, weil ich bei der Lehrerschaft die Geschichte des Gotenkönigs, der in der Heldensage als Dietrich von Bern weiterlebt, als bekannt voraussetze. Brions Buch, das einen wichtigen Abschnitt Geschichte bietet, weil Theoderich nicht aus seiner Umwelt herausgenommen wird, liest sich wie ein Roman, und gerade diejenigen Lehrer der Mittelschulen, denen Gelegenheit geboten ist, näher auf diese interessante Epoche der kulturellen Entwicklung Europas einzutreten, werden das vorzügliche Werk mit grossem Gewinn studieren. *fbl.*

AUFSATZ

Meine schwerste Stunde

Dem Verfasser eines sehr geschätzten Lesebuches wurde nahegelegt, bei einer Neuauflage einige Stücke fröhlichen Inhalts aufzunehmen, um den zu ernsten Ton zu mildern und der Jugend jenen Humor nicht vorzuenthalten, für den sie uns immer so dankbar ist. Nicht etwa Schnurren und Schwänke und Münchhausiaden, nein, jene Stoffe, zu denen wir greifen, wenn wir den Kindern eine rechte Freude bereiten wollen, so dass das Lachen nur so herauskugelt. Es ist überflüssig zu betonen, dass der Verfasser vergeblich in der Literatur sich umsah. Da wären wohl köstliche Sächelchen, voll sprudelnder, harmloser Fröhlichkeit. Aber sie entstammen englischen, italienischen, französischen Schulbüchern. Wohl werden wir Erwachsenen bei manchen Erzählungen und Situationen erheitert, aber für den Schüler ist die Klinge des Humors zu scharf geschliffen, die Pointe zu fein gedrechselt, als dass die Wirkung unmittelbar sein könnte. — Es wird an unserer alemannischen Art liegen, dass, wenige Schriftsteller ausgenommen, an befreiender, herzlicher Fröhlichkeit in der Jugendliteratur nichts zu finden ist. Singen doch unsere Tafelrunden in fröhlicher Stimmung nach dem Witz eines Ausländers: Ich weiss nicht, was soll es bedeuten. Um die trübe, ja weinerliche Geschichte sind wir nicht verlegen. Da brauchen wir nicht lange Vorbereitungen. Unter dem Titel: «Meine schwerste Stunde» dringen wir in das Gebiet jener seelischen Nöte, die nicht nur den Schüler, sondern die ganze Familie bedrängten und fürs Leben nachhaltig wirkten.

Da mag beachtet werden, dass die Schule nicht in dem Masse jene schwere Stunde heraufbeschwört, wie man vermuten könnte. Wir verzeichnen zwei Fälle, da die Bemerkung über die Beförderung das seelische Gleichgewicht stört und nahe an die Verzweiflung führt.

Schulzeugnis.

H. S., 7. Schuljahr, hat im Weihnachtszeugnis den Vermerk: Beförderung im Frühling fraglich. Er übergibt das Dokument einem Kameraden zur Verwahrung und geht mit den Eltern in die Skiferien. Aber schliesslich muss das Zeugnis doch her.

«Ich lungerte in der Stadt umher. Plötzlich rannte ich mit Köbi, bei dem ich meine Mappe eingestellt hatte, zusammen. Ich ging mit ihm seinem Hause zu. Da stand es nun, das Haus, in dem mein schlechtes Zeugnis lag. Hätten es doch Feuer oder Sturm samt meinem Zeugnis zerstört! — Es waren grässliche Minuten, bis er anfing, mir seine Meinung zu sagen. Wie ein

Mörder vor dem Richterstuhl stand ich vor ihm. Er redete nicht mehr, er schrie, mein Vater.»

H. B.: Ich sah nicht, wie einige Kameraden ihre Zeugnisse jubelnd in der Hand hielten. Ich war mit meinem Hirn daheim. In der stillen Stube bei der Mutter. Ich sah sie jetzt auf dem Stuhl sitzen und für ihr einziges Kind beten. Und jetzt sass das Kind mitten unter den Klassengenossen und war wie zerschmettert. Dieses Kind merkte auch nicht, wie das Schulzimmer sich entleerte. Plötzlich kamen mir wieder ruhige Gedanken. Ich stand mit Walter B. im Gang. Alle Schüler hatten sich verlaufen. Jetzt wussten wir beide, dass wir das gleiche Schicksal zu tragen hatten.

Uebermut.

Eine ausgelassene Bande zündet ein Lager Bauholz an und wird ertappt. Der Rädelsführer wird gefasst und auf die Folgen aufmerksam gemacht. Er denkt an Gefangenschaft, an den Konkurs des Vaters, der für den ungeheuern Schaden aufzukommen hat. Zudem ist dieser Vater noch in der Schulvorsteherschaft und muss das Urteil seines eigenen Sohnes anhören. Die Sache war durchaus harmlos; die entsetzliche Stunde nach der Tat aber bleibt haften.

Zwei werfen Steine und verletzen die Kameraden. Sie verbringen qualvolle Stunden, da sie fürchten, den Gegner mit dem Wurf umgebracht zu haben.

H. V. hat im Streit mit seinem Bruder eine Stuhllehne zerbrochen und flüchtet in den Wald. Die Nacht bricht herein: Was sollte ich machen? Vielleicht durchbrennen. Ja, fort von hier, von diesen ekeligen Leuten; ich wollte zu fremden Menschen, die einen anständig behandeln. Ich malte mir aus, wie ich bald in einem andern Erdteil mein Brot selber verdienen werde. Wahrscheinlich als Cowboy oder Jäger. Allein wollte ich immer sein, von keinem Freunde abhängig, und mich in die Felle selbstgetöteter Bären kleiden.

Unfall.

H. E. verunfallt bei einer verwegenen Kletterpartie. Die übermütigen Kameraden wollen ihn in feierlichem Zuge heimtragen:

Ich lehnte sofort energisch ab. Einer öffentlichen Blamage wollte ich mich nicht aussetzen. Doch ohne langes Besinnen packten sie mich an den Armen und Beinen. Mit Hallo trugen sie mich den Weg entlang. Ich sträubte mich mit allen Kräften. Aber einer Uebermacht von sechs Mann war ich nicht gewachsen. Selbst auf der Zürcherstrasse liessen sie mich nicht los. Erstaunt blieben die Leute stehen und schauten dem Trüpplein nach. Da erfasste mich eine rasende Wut. Zornbebend schlug ich um mich. Die Kumpane, die meine Füsse festhielten, liessen sie erschrocken fallen. Sofort fasste ich festen Boden und hinkte schnurstracks nach Hause in der Absicht, die Burschen mit des Vaters Militärpistole über den Haufen zu knallen.

J. B. fällt über eine Mauer, wird zum Schularzt getragen und wartet den Befund ab.

Der Arzt tastet mich ab. Bei der Wirbelsäule stutzt er. Ernst werdend, bemerkt er: «Hier ist ein Wirbel nicht in Ordnung. Jetzt bleibst eine Stunde liegen. Es wird sich dann zeigen, was es gibt». Es entfernen sich alle, und ich bin allein. Bange Gedanken steigen auf. Ich höre die Stimme des Lehrers in der Zoologiestunde: «Jede Verletzung eines Wirbels kann Lähmung, sogar den Tod zur Folge haben». Angst ergreift mich. Ich sehe mich als Krüppel daheim. Hilflos und elend. Wie im Traum sehe ich mich im Sarge liegen. Es kommen als Leichengeleite die Kadetten heranmarschiert ...

Krankheit und Tod.

Zahnziehen und Mandelnschneiden können auch einen Erwachsenen beunruhigen. Die Unruhe im Wartezimmer, das vergebliche Verdrängen der Angst durch Bilder und Lektüre erfordern schon gewandte Selbstbeobachter:

J. Z.: Da sind Photographien aus Afrika. Dieser Neger könnte einen Rekordsprung machen. Wenn der in Berlin wäre! — Dieser Zahn! Mein Ohr horcht ängstlich nach der Türe, und in meinem Kopf ist nur ein Gedanke: Wann komme ich an die Reihe? Wie wird er mich martern? Sei doch kein Feigling! schelte ich mich. Eine Dame sitzt in der Nähe. Wie hässlich und doch so interessant! Ich vergesse für Augenblicke meine Qual: Hellbraune, gelockte Haare. Die Haut fahl und gepudert. Die rötlichen Wangen sind bemalt. Die Augenbrauen stehen schmalrasiert in einer Geraden. Augen blau. Lippen überschmiert mit roter Farbe. Sie trägt eine weisse Bluse. — Da öffnet sich die Türe. Mein Herz hämmert zum Zerspringen. Ein Fräulein ruft die Dame in der weissen Bluse. Nun ist's mit meiner Ruhe vollends aus. Ich muss ans Fenster treten, Ablenkung suchen. — Noch weitere bange Minuten, und die Prozedur beginnt.

Ein Bube sieht bei der Nachricht vom Tode des Grossvaters den Vater zum ersten Male weinen und trifft gut die Stimmung am Mittagstisch, da niemand zugreifen will.

Zwei Knaben treffen bei der Heimkehr aus der Schule die Mutter bewusstlos und in Todesgefahr.

W. G. wird von Studenten in der Poliklinik abgetastet und beschreibt den Zustand vor und während der Narkose:

Der Arzt nimmt ein fingergrosses Fläschchen und schlägt ihm den dünnen Hals ab. Eine bräunlich-gelbe Flüssigkeit kommt zum Vorschein. Diese leert er in einen ovalen, maulkorbähnlichen Gegenstand, der innen mit Watte ausgefüttert ist. Die wird mit der Flüssigkeit durchtränkt. Das Ding wird mir über das Gesicht gehalten und das Fräulein befiehlt mir, tief einzuatmen. Ein unangenehmer, süsslicher Geruch dringt in meine Nase. Nach einigen Atemzügen überfällt mich ein eigenartiges Gefühl. Es wird mir, als hätte sich alles Fleisch von den Knochen gelöst. Aus weiter Ferne höre ich die Stimme des Fräuleins, das mich noch einmal ernsthaft ermahnt, stark zu atmen. Wie das Fauchen einer Dampflokomotive höre ich meinen Atem. Dann werde ich so elend müde. Zuletzt denke ich noch: Jetzt bin ich noch wach, gleich werde ich aber einschlafen.

Ich bade in einem breiten Fluss. Beide Ufer sind dicht bewaldet. Hohe Palmen, Bananen-, Orangen- und Zitronenhaine schmücken den Wasserlauf. Ich befinde mich in den Tropen. Wie im Schlaraffenland hängen die reifen Früchte greifbar nahe über der Wasserfläche. Da überfällt ein Erdbeben die stille Landschaft. Heftig schwanken die hohen Bäume, bis sie krachend niederstürzen. Das Wasser des Stromes ist über die Ufer getreten ... Vom Doktor und dem Fräulein gestützt, taumle ich der Wasserschüssel zu.

Abschied.

Als ich das letzte Mal in meinem alten Wohnort dem Bette entstieg, überfiel mich ein wehmütiges Gefühl; denn erst jetzt kam mir zum Bewusstsein, wie schwer mir das Scheiden von der Gegend, in der ich meine schönsten Kinderjahre verbracht hatte, wurde. Ich besuchte noch einmal das Pflanzland, das uns während acht Jahren mit Gemüse versorgt hatte, ging wieder in den Garten und betrachtete traurig den einst so prächtigen Alpengarten, der jetzt nur noch ein Erdhaufen war. Die Steine lagen im Weg und die Pflanzen waren alle in Blumenkistchen verpflanzt. Hätten wir auch noch unsere Obstbäume mitnehmen können, an denen wir so hingen, so wären wir noch einigermassen getröstet gewesen. Wir wussten aber nicht, ob sie in gute oder schlechte Hände fielen. Zum Abschied schüttelte ich jeden tüchtig, wie wir es im Herbst zu tun pflegten, wenn sie voll Früchte hingen. Als ich wieder ins Haus trat, bemerkte ich zu meinem Schrecken, dass der Möbelwagen schon bereitstand. Die meisten Räume waren schon leer, Mutter und Geschwister nicht zu erblicken. Sie waren abgereist.

Während man unsere Möbel hinausschaffte, ging ich in mein Zimmerchen und wollte noch einmal die Gegend betrachten. Die überlaufenen Augen verhinderten mich jedoch daran, und niedergeschlagen verliess ich das Zimmer, in dem ich manch freudige Stunde verbracht hatte.

An der Türe kehrte ich mich noch einmal um und rief mit zitternder Stimme: «Adiö!» Mehr brachte ich nicht heraus. Von den Vänden echote die gleiche Stimme: «Adiö, adiö!» Nun schloss ich die Türe und stieg traurig die Treppe hinunter, bei jedem Tritt den quälenden Gedanken im Geist: «Das letzte Mal in deinem Leben». Unten stiess ich auf den Vater. Mit gedämpfter Stimme, aus der man Wehmut verspürte, sagte er mir: «Schliesse alle Läden und Türen, ich verabschiede mich inzwischen von den Nachbarn».

Aechzend schlossen sich die Läden und raunten mir ins Ohr: «Das letzte Mal in deinem Leben». Unwillig wollte ich den peinlichen Gedanken von mir schütteln, doch er verfolgte mich wie ein böser Geist bis zur Haustüre: «Dies Haus gehört nicht mehr dir, du hast hier nichts mehr zu suchen!» schrie alles in mir. Der Vater wollte mich beruhigen, aber ich hörte seine Stimme kaum.

Im Bahnwagen sass ich mehr träumend als wachend auf der Bank. Erst als mein Vater mich mit den Worten emporfahren liess: «Karli, die Birsbrücke kommt!» fasste ich mich wieder, um zum letztenmal unser liebes Haus zu sehen, von dem wir für immer Abschied genommen hatten. Dann schwirrte mir nur noch die Frage im Kopf herum: «Was wird kommen?» und die Räder unter mir wiederholten unaufhörlich: «Was wird kommen? Was wird kommen?» *

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes der Kantonalkonferenz. Die ordentliche Delegiertenversammlung wird angesetzt auf Samstag, den 8. Mai, auf Vierlinden. Vorgesehen ist ein Vortrag über «*Schulfunk*» mit Herrn E. Grauwiller, Liestal, als Referenten.

Zum bereinigten Entwurf der neuen *Schulordnung* wird der Vorstand an der nächsten Sitzung Stellung nehmen und diesen Entwurf dann den einzelnen Bezirkskonferenzen zur Beratung und Vernehmlassung zustellen.

Die Bezirkskonferenz Brugg ersucht unsern Vorstand, er möchte mit der kantonalen Lehrmittelkommission Fühlung nehmen betr. Schaffung eines neuen *Lehrmittels für Naturkunde.* Das Realbuch, das Kapitel aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde enthielt, ist vergriffen und wird nicht mehr aufgelegt. Dafür benützen wir seit einigen Jahren das Geographiebuch von Muntwyler; für das Geschichtslehrmittel muss noch der Verfasser gesucht werden, so dass uns schliesslich nur noch ein Lehrmittel für Naturkunde fehlt. Die einzelnen Bezirkskonferenzen werden nun aufgefordert, sich bis Ende März zu dieser Frage zu äussern.

Einer angeregten Diskussion ruft das Traktandum «*Jugendorganisationen*». Man hat das Gefühl, dass es nicht von gutem sei, wenn man sich von allen Seiten wie Wölfe auf die Kinder stürze, um sie den Eltern zu entreissen und in irgendeine politische oder unpolitische Organisation einzureihen. *-i.*

Bern.

Die Direktion des Unterrichtswesens erlässt über die Verwendung des Schulfunks im Unterricht folgenden Erlass:

1. Lehrkräfte, die sich mit ihren Schulklassen an den Schulfunksendungen zu beteiligen wünschen, haben die Einwilligung dazu von der Schulkommission einzuholen. Jede Bewilligung ist dem Schulinspektorat mitzuteilen.
2. Die Verwendung des Schulfunks soll sich in den Unterricht einordnen in dem Sinne, dass die Sendung stofflich dem Pensum der Primar- oder Sekundarschule entspricht. Sie muss ferner methodisch so gestaltet sein, dass sie von der Schulklasse mit Interesse und geistigem Gewinn aufgenommen werden kann.
3. Die Lehrerschaft hat also unter den gebotenen Sendungen eine strenge Auswahl zu treffen. Zwei Sendungen im Monat werden als das zulässige Höchstmass bezeichnet.
4. Am Ende jedes Schuljahres ist dem Schulinspektorat ein Verzeichnis über die gehörten Sendungen und ein dazugehöriger Bericht einzureichen.

Zürich.

Der Zürcher. Kant. Lehrerverein und der Lehrerverein Zürich veranstalten gemeinsam für ihre Mitglieder einen Vortragsnachmittag, an dem W. Schmid und Dr. M. Grossmann-Appenzeller über «Goldwährung — Indexwährung» sprechen werden. Ort und Zeit siehe Vereinschronik.

Katholische Mittelschulreform

Als eine besondere Gruppe von imponierender Einheitlichkeit stehen in unserem Bildungssystem die Ordensschulen der Benediktiner und Kapuziner und das bischöfliche Gymnasium von Schwyz den staatlichen und städtischen Gymnasien einerseits, den privaten evangelischen Schulen dieser Stufe anderseits gegenüber. Dass sie trotz der gemeinsamen weltanschaulichen Grundhaltung in Einzelfragen der Erziehung und Bildung nicht vollkommen gleichgeschaltet sind und sein wollen, kann dem Blick des Beobachters nicht entgehen; und wer neben der Idee und dem System auch dem lebendigen Menschen einen wesentlichen Anteil am Leben einer Schule beimisst, muss sich darüber freuen, dass der persönlichen Initiative auch in diesen gegen die Aussenwelt mehr oder weniger streng abgeschlossenen Bildungsanstalten ein gewisser Spielraum bleibt.

Das Bedürfnis, sich selbst und den Aussenstehenden über die gemeinsame Bestimmung der katholischen Gymnasien Klarheit zu verschaffen, hat den Ehrenmitglieder-Verband des Schweizerischen Studentenvereins veranlasst, durch sechs führende Pädagogen die unverrückbaren Grundlagen katholischer Gymnasialpädagogik aufdecken zu lassen; das Ergebnis, zumeist in Form von Thesen zum Unterricht überhaupt und in den verschiedenen Fächergruppen, ist in einer dünnen, aber inhaltsschweren Broschüre «*Zur Frage der Mittelschulreform*» (Buchdruckerei Calendaria, Immensee 1936) enthalten. Von Mittelschul*reform* allerdings ist in diesem Heft nur spärlich die Rede, und für Schulen dieses Schlages kann und darf es ja auch wohl eine gründliche Umgestaltung nicht geben. Dass man sich aber auch da mit dem Bestehenden nicht begnügen will und der eigenen Leistung keineswegs kritiklos gegenübersteht, bezeugen eine Reihe allgemein beherzigenswerter Winke, wie z. B. der Hinweis von Rektor *Banz* (Einsiedeln) auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen Ausbildung in der Muttersprache oder die Postulate des Herausgebers *Theo Keller:* strenge Schülerauslese ohne Rücksicht auf die künftigen Theologen, Einführung einer ständigen Berufsberatung, Aufhebung der Zensur der Privatlektüre für die Schüler der obersten Klassen u. a. m.

Es ist das gute Recht dieser Schulen, dem Humanismus einer «Bildung des Menschen zum Menschen» einen christlichen, d. h. katholischen Humanismus als die einzige für sie in Betracht kommende Form der

Jugendbildung gegenüberzustellen, wie dies Prof. *Pius Emmenegger* in seinem Spitzenaufsatz über die Aufgabe des Gymnasiums und die katholische Weltanschauung in dogmatisch zugespitzten, feingeschliffenen Formulierungen tut. Dass dabei neben der Religion dem Philosophieunterricht katholischen Stils die entscheidende Rolle zufällt, wird durch die Beiträge der Rektoren *Rohner* (Immensee) und *Kälin* (Sarnen) erhärtet; für Mathematik und Naturwissenschaften allerdings, über die Rektor *Fehr* (Appenzell) sach- und literaturkundig referiert — die Sorgenkinder dieser Schulen — wird die Beziehung auf den Glaubensgrund wohl nur in der menschlichen Persönlichkeit des Lehrers bestehen können. — Die Klarheit der weltanschaulichen Orientierung — davon überzeugt das vorliegende Heft auch den andersdenkenden Leser — bedeutet eine nicht zu übersehende pädagogisch wirksame Kraft. Die konfessionellen Gymnasien mögen aber nie vergessen, dass dieser Vorzug die freiwillige Gewissensentscheidung für diese Bildungsformen zur Voraussetzung hat. Und diese Bedingung ist nur da gewährleistet, wo der Staat dem jungen Menschen auch andere Bildungswege offen hält. *M. Z.*

„In einem Tal bei armen Hirten . . ."

(Schulverhältnisse am Fusse der Dinarischen Alpen.)

Südlich des Velebit, im Hinterlande Dalmatiens, liegt zwischen kahlen Karsthöckern ein weltabgeschiedenes Tal, das sich westlich gegen die Adria öffnet. Die Berge und Hänge ringsum sind eine einzige wilde Steinwüste, in der höchstens verkrüppeltes Dorngebüsch wächst und Schafe und Ziegen im Frühling kümmerliches Futter finden. Nur der Talboden bietet Raum für ein spärliches Dasein. Es ist zwar wunderbar fruchtbare Ackererde, aber lange nicht genug, um alle Bewohner genügend zu ernähren. Auf den heissen Terrassen reift ein feuriger Wein, Feigenbäume beschatten die armseligen Steinhütten und in der Talsohle an den Ufern des Flüsschens Srmanja gedeihen Mais, Kartoffeln und Kohl. Alles ist sehr billig, aber der Bauer hat kein Geld, weil er nichts verkaufen kann, ja er hat nicht einmal genug Nahrung für seine Familie und seine Tiere. Im Frühling und Sommer, wenn die Vorräte aufgebraucht sind, leidet die Hälfte der Bewohner oft bitteren Hunger. So besonders jetzt nach der grossen Trockenheit des letzten Jahres. Trotzdem sind diese prächtigen Menschen mit ihrem schmalen Dasein zufrieden. Stolz wie Fürsten schreiten sie daher und unter ihrem zerschlissenen Brusttuch schlägt ein wackeres Patriotenherz, jederzeit bereit, sich für die arme, aber heissgeliebte Heimat zu opfern. — Inmitten dieses romantischen Tales liegt ein weitzerstreutes Dorf, *Zegar*, das rund 3500 Einwohner zählt, das weder Telephon noch Telegraph und Radio kennt und das nur dreimal wöchentlich von der nächsten, über 50 km entfernten Eisenbahnstation Knin von der Post erreicht wird.

In diesem Dorfe besteht eine *Volksschule*, an der in 6 Klassen 140 Schüler der näheren Umgebung unterrichtet werden; die Kinder der weit entlegenen, fast unzugänglichen Höfe können die Schule nicht besuchen. Das *einzige Schulzimmer* ist eng und würde unseren schulhygienischen Ansprüchen in bezug auf Beleuchtung, Lüftung und Bestuhlung niemals genügen. Das Dorf ist aber zu arm, um an einen Neubau zu denken, obwohl mit ca. 3000 Fr. ein ganz hübsches, allen Anforderungen genügendes Schulhaus gebaut werden könnte und ein schöner Bauplatz längst zur Verfügung steht. Auch die Ausrüstung der Schule mit Unterrichtsmaterial und Büchern ist mangelhaft. In den benachbarten Schulen sind die Verhältnisse ähnliche. Der Lehrplan ist aber derselbe wie an städtischen Schulen, und die gestellten Anforderungen sind nahezu dieselben wie bei uns. Der junge Staat hat in den letzten Jahren für das Schulwesen zwar sehr viel geleistet, es konnte aber auch mit bestem Willen noch nicht überall alles Wünschenswerte erreicht werden.

Die schwere Aufgabe des Unterrichts an dieser Schule obliegt einem *einzigen Lehrer*. Dieser, ein junger, gewissenhafter und vorzüglicher Erzieher, der mit grosser Liebe seinen Beruf ausübt, kennt keinen freien Nachmittag und um (mit 6 so starken Klassen) mit dem Lehrstoff fertig zu werden, unterrichtet er sogar gelegentlich noch je zwei Stunden am Sonntagmorgen vor Beginn der Kirche. Da obliegt ihm auch die Schulverwaltung und zu allem hinzu muss er noch mithelfen bei der Verwaltung der bäuerlichen Hilfsgenossenschaft. Sein Gehalt beträgt 850 Dinar (= Fr. 56.60) monatlich, gerade so viel, dass er in dieser billigen Gegend Kost, Logis und Kleider bezahlen kann. Trotzdem hat er immer noch ein paar Dinar übrig, um den ärmsten seiner Schulkinder etwa eine Arznei oder andere notwendige Dinge zu zahlen. Sein Unterricht ist immer lebhaft und fröhlich und die *Kinder* hangen mit grosser Liebe an ihm und zeigen sich durch Aufmerksamkeit und gute Disziplin dankbar. Ihre natürliche Intelligenz und ihr aufgeschlossenes Wesen erleichtern einigermassen die Aufgabe des Lehrers.

Schule in Žegar (Dalmatien) bei der Mittagsverpflegung.

Was für den Lehrer aber schwer zu tragen und für den Fremden schmerzlich mitanzusehen ist, das sind die *Not* und der *Hunger*, welche ein Grossteil dieser Kinder leidet. Etwa die Hälfte der Schüler kommt in hundertfach geflickten Kleidchen, oft nur mit einem Hemdchen oder mit ein paar Lumpen und einem Ziegen- oder Schaffell dürftig bedeckt zur Schule. Nicht selten wurden Kinder in der Schule vor Hunger ohnmächtig. Zu Hause haben sie als Nahrung oft nur in Wasser gekochten wilden Spinat, Gräser und Brenes-

seln, mit gefärbtem Viehsalz gewürzt, samt einigen Zwiebelstengeln und wilden Früchten, manchmal sogar nicht einmal soviel. Wir konnten uns von dieser Tatsache in zahlreichen Häusern persönlich überzeugen.

Der Lehrer hat nun aus eigener Initiative eine *Schulküche* eröffnet. In einem halbverfallenen Schuppen neben der Schule kocht ein Mann für die ärmeren Schüler ein bescheidenes Essen, bestehend aus Polenta und einem Schüsselchen Bohnen oder Gersten- oder Roggenbrei. Die Kinder suchen das Holz für die Schulküche selber, sie sind glücklich, ein so festliches Mahl zu bekommen, und mit strahlenden Augen halten sie in der Mittagspause dem Lehrer, der es verteilt, ihre Schüsselchen hin. Ueber 70 Kinder werden täglich gespeist und so vor grösstem Hunger geschützt. Mit 1500 Dinar oder 100 Fr. monatlich ist diese Liebestat möglich. Das Geld erhielt der Lehrer bis jetzt zum Teil vom Roten Kreuz, zum Teil bettelte er es bei den etwas besser situierten Leuten der Gemeinde zusammen. Heute hat er aber die grössten Schwierigkeiten, weitere Unterstützung zu bekommen; überall mangelt es an Mitteln und Hilfsorganisationen fehlen. Bereits musste die Küche wieder eingestellt werden und die Kinder bleiben hungrig. Es ist überaus schmerzlich, dieses Bild der Not mitanzusehen. Mit feuchten Augen erzählt uns der Lehrer seine schweren Sorgen.

Ich musste dabei unwillkürlich an unsere schweizerischen Verhältnisse denken und an die Wohltaten, die wir in der Heimat geniessen, und ich musste mich fragen, ob es uns Schweizern — trotz der Schwierigkeiten im eigenen Lande — nicht möglich wäre, mit einer *kleinen Hilfe* beizustehen, und ob nicht insbesondere unsere schweizerischen Lehrer bereit wären, mit einem bescheidenen Opfer die schwere Aufgabe ihres trefflichen und tapferen Kollegen in den Dinarischen Alpen etwas zu erleichtern? Ich glaube ja! Mit 100 Franken monatlich können 70 Kinder Tag für Tag gespeist und glücklich gemacht und kann der Erfolg einer Volksschule verbessert und ein wackerer, guter Lehrer seiner grössten Sorge enthoben werden. Die Hilfe käme nicht Unwürdigen zugute, sondern einem prächtigen, an Leib und Seele gesunden Völklein, das unsere Achtung und Liebe in vollem Masse verdient, das unsere schweizerische Heimat und unser Volk bewundert und das herzlich dankbar wäre auch für eine bescheidene Mithilfe. Möge sich auch hier schweizerischer Edelmut bewähren! *J.*

(Gaben können einbezahlt werden an Zürcher Kantonalbank, Filiale Bülach (Postcheck VIII/155), Konto Schule Zegar. Die Beträge werden direkt durch den schweizerischen Vizekonsul Dr. Ammann, Belgrad, an die Schulverwaltung Zegar übermittelt.)

† Prof. Hermann Schletti

Am Weihnachtsmorgen verschied in Küsnacht, mitten aus voller Tätigkeit herausgerissen, *Hermann Schletti*, Professor für Violine und Klavierunterricht am kantonalen Lehrerseminar. Am 28. Dezember nahm eine grosse Trauergemeinde von dem verehrten Toten Abschied. Pfarrer Dr. M. Schaufelberger fand ergreifende Worte für dieses Zusammentreffen der frohen Weihnachtsbotschaft mit dem Heimruf in Gottes Welt; Direktor Dr. H. Schälchlin zeichnete in prägnanten Strichen das Bild des Lehrers, Professor Bergmann in schmerzlicher Erschütterung das des Freundes und Menschen.

Hermann Schletti wurde 1874 als Sohn eines Gymnasiallehrers in Chur geboren; er holte seine musikalische Ausbildung in München, Stuttgart, Berlin und Frankfurt, tief verpflichtet blieb er vor allem dem bekannten Komponisten und Theoretiker Thuille. Im Jahre 1900 wurde er als Lehrer ans zürcherische Seminar gewählt. Anfänglich auch konzertierend, stellte er bald seine ganze Kraft in den Dienst der Schule — er wurde ein grundgütiger Lehrer von nie versagender Gelassenheit und Wohlmeinenheit. Er gehörte zu den

Professor Hermann Schletti

Stillen im Lande, aber zum Fähnlein der Aufrechten: er war ein Demokrat vom Scheitel bis zur Sohle, etwas von Alt-Fry-Raetiens Freiheitsstolz war in ihm lebendig. Wurden seine Ideale angetastet, so zeigte es sich, dass hinter der gelassenen Würde ein jähes Feuer auflodern konnte. In seinem Beruf rastete und rostete er nicht: er war der Gründer des Schülerorchesters, das er lange Jahre freiwillig leitete; er blieb auch mit den Jungen jung: noch an der Schwelle des siebenten Jahrzehntes machte er sich mit Feuereifer an das Studium der für ein Streichinstrument geschriebenen Werke Schoecks.

Vorträge des Orchestervereins unter Leitung von K. G. Altheer und des Sängerbundes Küsnacht unter Prof. Aug. Linder umrahmten die Feier. *H. C.*

† Marie Simmler

Altlehrerin von Winterthur (1888—1936).

Im stillen waldumfriedeten Krematorium zu Winterthur fand sich am dritten Tage nach Weihnachten eine kleine Trauergemeinde zusammen, um Fräulein Marie Simmler, Altlehrerin von Winterthur, die letzte Ehre zu erweisen. Die stille Schläferin hatte von 1907 bis vor einem guten Jahrzehnt als eifrige Schafferin und feinsinnige Erzieherin im Dienste der Schule gestanden, um dann von einem schweren, durch die Basedowsche Krankheit verursachten Gemütsleiden zu der grossen Schar derer zurückgedrängt zu werden, die müde und enttäuscht auf der Schattenhalde des Lebens ihre Tage verbringen müssen. Es war für uns einstige

Schulgefährtinnen von der Höheren Töchterschule in Zürich wie ein Blitz aus heiterem Himmel, von der unheilbaren Erkrankung Marie Simmlers hören zu müssen. Schien sie uns doch durch Anlage und Erziehung zum voraus für eine lange und glückliche Erzieherlaufbahn vorherbestimmt. Unter der verständnisvollen Leitung ihres gütigen Vaters, des damaligen Lehrers im ländlichen Fehraltorf, schon frühe in weiser Voraussicht zum Lehrerinnenberufe hingeführt, wurde sie nach der Uebersiedelung ihrer Familie in die Stadt Winterthur von dem dortigen hervorragenden Sekundarlehrer Amstein für den Eintritt ins Seminar vorbereitet. An der Höhern Töchterschule sah sie sich geschätzt als klare Denkerin und begeisterte Verehrerin alles Schönen in Musik, Literatur und Kunst. Ihre schöne Stimme und ihr über dem Durchschnitt stehendes Klavierspiel liessen sie am reichen musikalischen Leben von Winterthur begeisterten Anteil nehmen. So schien sie zu einer Art Höhendasein auserkoren zu sein, wie es nur wenige Menschen zu erklimmen vermögen. Manch eine Freundin sah sie mit wehem Herzen zur Hohenegg hinaufsteigen, wo sie in Bälde Genesung zu finden hoffte. Ihre zarte körperliche Konstitution liess sie diesen Freudentag nicht mehr erleben; mehr und mehr legten sich die Schatten immer frisch auftauchender Leiden auf die letzten Jahre ihres Lebens, und zusehends verzehrte sich ihre Kraft. Am Tage vor Weihnachten durfte sie beinahe schmerzlos zu der Schar derer hinüberschlummern, von denen es heisst: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Zwei Geschwister, die sie während ihrer ganzen Leidenszeit liebevoll umsorgten, und eine Schar treuer Freundinnen trauerten an ihrer Bahre. *J. W.*

Walter Eglins Holzschnitt Pestalozzi

Im Artikel über den *Pestalozzi-Holzschnitt**) von Eglin ist von der *Totenmaske* die Rede. Da irrtümlicherweise oft von einer solchen die Rede ist, legen wir Wert darauf, festzustellen, dass die bekannte Pestalozzi-Maske 1809 über dem Gesichte des *lebenden* Pestalozzi geformt wurde. Wer die Maske genauer betrachtet, wird bemerken, dass es nicht die Züge eines Toten sind! Der Auftrag erfolgte durch den Kronprinzen Ludwig von Bayern an den Bildhauer Christen; die Büste Pestalozzis sollte in der Walhalla zu Regensburg aufgestellt werden. Warum dies schliesslich doch nicht geschah, konnte nicht ermittelt werden. *St.*

Aus der Presse

Der «Fortbildungsschüler» und die «Fortbildungsschülerin».

Vor uns liegen die drei letzten Nummern der beiden ausgezeichnet redigierten Zeitschriften; die eine für allgemeine gewerbliche, bäuerliche und kaufmännische Fortbildungsschulen bestimmt, die andere im Untertitel bezeichnet als periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen weiblichen Bildungsanstalten, Arbeitsschulen, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen. Der Inhalt lässt sich mit wenigen Worten nicht leicht zureichend skizzieren, denn die Blätter sind ausserordentlich reichhaltig: Eidgenössische Fragen, wirtschaftliche volkstümliche Darstellungen, Studien über Sport, lebendige Berichte aus der Vergangenheit unserer Heimat, kurze Biographien über hervorragende Landsleute und gründliche Aufsätze über sehr aktuelle Tagesfragen bilden den Hauptteil, an den sich praktische Aufgaben aus dem Sachgebiet der Fortbildungsschulen anschliessen.

Die »Fortbildungsschülerin» passt sich der weiblichen Art in der Weise an, dass persönliche autobiographische und erlebnismässige Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten vor objektiven Sachdarstellungen überwiegen. — Redaktion, Herausgeberschaft und Administration ist vollkommen in Solothurn zentralisiert. (Beziehbar bei der Buchdruckerei Gassmann A.-G.) **

*

Die «Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit» (Nr. 12 vom Dezember) erlässt unter dem Titel «*Es ist zu viel*» einen dringenden Aufruf gegen das Ueberhandnehmen der Lotterien.

Jahresberichte

Bündnerischer Lehrerverein 1936.

Das stattliche, 200 Seiten umfassende Buch orientiert immer in vortrefflicher Weise über alle wichtigen Fragen, welche im Laufe des Jahres die bündnerischen Schulen bewegten. Als leitende Aufsätze allgemeinen Inhalts finden wir von Regierungsrat Dr. jur. et phil. *Peter Liver*, Chur, eine in diesem Blatte schon mehrfach zitierte Studie *über den Geschichtsunterricht an der Volksschule.* Der Rektor der bündnerischen Kantonsschule Dr. *Janett Michel*, Chur, berichtet in einer gründlichen Darstellung über die Probleme pädagogischer und organisatorischer Natur, welche diese mit einer ruhmvollen Tradition ausgezeichnete Anstalt betreffen. Eine Anzahl weiterer, sehr lesenswerter Aufsätze betreffen die Hilfs- und Versicherungskassen (J. Jäger), Konferenzbibliotheken (Dr. F. Pieth), die kantonale Lehrertagung in Samaden (J. Willy) und vieles andere mehr. Den *SLV* betreffen der Bericht über die graubündnerische Sektion desselben (*Christian Hatz*, Chur), sodann ein Rapport über die segensreiche Institution der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung (Sekundarlehrer *Joh. Hänny*, Chur) und mehrere Seiten mit zwei grossen Reproduktionen sind dem *Schweizerischen Schulwandbilderwerk* gewidmet. (Dr. Martin Schmid, Dr. Paul Hilber.) **

*

Bericht über das Erziehungswesen des Kantons Thurgau 1935/36.

Columbia University. Report of the President 1936. (Morningside Heights New York.)

Landeskirchlicher Fürsorgedienst für Jugendliche im Welschland. Zweiter Jahresbericht 1935/36.

*

Vorlesungsverzeichnisse:

Universität Bern, Sommersemester 1937.

Kleine Mitteilungen

Stiftung Zwyssighaus in Bauen am Urner See.

Der Betrieb der Pension geht mit dem 1. März 1937 pachtweise an Herrn und Frau *K. Z'graggen-Boog* in Brunnen über. Frau Z'graggen-Boog ist bekannt als frühere geschätzte Leiterin des bekannten Restaurants zum Wolfsprung an der Axenstrasse bei Brunnen. Die anerkannte Tüchtigkeit der neuen Pächter lässt für den künftigen Betrieb des Zwyssighauses das Beste erwarten.

Schulfunk

Mittwoch, 20. Januar. *Von Tanger über den Atlas.* Dr. K. Huber berichtet von seiner Marokkoreise, die ihn von Tanger nach Fez, Meknes, Marakesch, dann über den Atlas nach einer Sahara-Oase und zurück nach Casablanca führte.

Montag, 25. Januar. «*Nach Frankreich zogen zwei Grenadier.*» Mit dieser Sendung, die ausgeht von dem Text Heinrich Heines und der entsprechenden Komposition von Robert Schumann, soll ein Stimmungsbild aus dem gewaltigen, historischen Geschehen der damaligen Zeit geboten werden. Autor: Ernst Schläfli, Bern.

*) Die Bildgrösse der drei Fassungen beträgt ohne Rand 39×50 cm.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35.

Ausstellung 3. Oktober 1936 bis 17. Januar 1937:

Die weite Welt

Geographie auf der Sekundarschulstufe.

Führungen an den Schlusstagen:

Samstag, den 16. Januar, 15 Uhr
Sonntag, den 17. Januar, 10½ Uhr

Mittwoch, den 20. Januar, 20 Uhr: **Vortrag**
von Herrn Dr. W. Brunner-Högger (als Abschluss der Ausstellung)

Die Welt der Fixsterne

Lokal: Beckenhofstrasse 35 — Eintritt 50 Rappen

Bücherschau

Hans Siegrist: *Zum Tor hinaus.* Ein Aufsatzbuch. 228 S. Selbstverlag des Verfassers. Fr. 3.—.

Zum neuen Jahre hat uns *Hans Siegrist, Bezirkslehrer* in *Baden*, mit einem über 200 Seiten starken Werklein «Zum Tor hinaus, ein Aufsatzbuch» beschenkt. Wenn man darin blättert, so überkommt einen tiefe Freude. Man kann das Buch nicht mehr aus der Hand legen, so treffend, so voll Humor, Zuversicht und Güte ist der Geist, der ihm entströmt. Unwiderstehlich drängt es einen, weiterzulesen, und man muss zu all denen von dem Funde lesen, die sich unerschütterlich für eine moderne, frohe Schule einsetzen. Sie werden sich alle freuen und bereichert fühlen.

Die Arbeit ist die Frucht langer Jahre und führt, was mir sehr wichtig erscheint, nicht nur bis zum Beginn der Pubertät wie leider so manches andere gute Buch, das sich mit der Neugestaltung des Aufsatzunterrichtes befasst. Nein, es lässt uns Suchende im heikelsten Moment, wenn die psychophysischen Veränderungen im Kinde seine Natürlichkeit hemmen und seine Mitteilungsfreude aufheben, nicht im Stich, sondern führt von der Unterstufe und der Mittelstufe an Hand einer fast überreichen Themensammlung in erfrischender und selbständiger Art bis zur Kantonsschule und zum Seminar.

Selbst beim oberflächlichen Durchblättern des Buches — die kurzen, prägnanten Kapitel machen es besonders sympathisch — bleiben wir unfehlbar gefangen, sei es durch einen originellen Schüleraufsatz, der uns beweist, wie überraschend und verschiedenartig ein Thema gelöst werden kann, sei es durch die überragende Einfühlungsgabe des Autors auf allen Stufen und die das ganze Buch durchströmende Lebensnähe.

Wie kennt er das Innenleben und die Welt dieser Mädchen und Jungen! Auf wie vielen neuen Wegen und auf erzieherisch und künstlerisch einwandfreie Art weiss er sie zum frohen Schreiben zu bewegen!

Und wie verschwenderisch bietet uns Hans Siegrist seinen Ideenreichtum an! Bei jedem Wetter und jeder Jahreszeit ziehen wir mit seinen Schülern «zum Tor hinaus», und gestützt auf seine eigenen grossen Kenntnisse von Wald, Feld und Tier lehrt er, die Heimat mit allen Sinnen tiefer erfassen und darum lieben.

Ob eine scheinbar ausgestorbene Pflanze wieder aufgestöbert oder ein alter Schweizergardist interviewt wird, ob seine Buben Handwerksburschen auf ihrer Walz begleiten und nachher darüber berichten, oder ob sie sich als kleine Detektive versuchen, immer strotzt jedes Kapitel von originellen und spannenden Einfällen, die den Blick auf das Typische, Einmalige lenken, so dass sogar der hartnäckigste Schweiger das Erlebte in einem knappen Berichte auszudrücken versucht.

Und wenn ich den Sinn des Buches recht verstanden habe, so hat der Autor kein anderes Ziel, als anzuregen. Denn letzten Endes ersetzt, wie der Verfasser selbst schreibt, kein Buch die Persönlichkeit des Lehrenden, der, vom Leben durchzittert, jedes Jahr wie neugeboren vor seine Klasse tritt, um wiederum dem Wunder der Erweckung und des Erfülltseins liebend zuzusehen. Ist er selbst davon erfüllt, wird er auch seinen reichen Gewinn ziehen aus den 1200 Aufsatzthemen, die den Schluss der Arbeit bilden. *Hans Kestenholz.*

Schweizerische Pädagogische Schriften

Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins.

Die oben besprochene, zweite Schrift «Zum Tor hinaus», von Hans Siegrist, kann für Fr. 3.—, alle Spesen inbegriffen, bezogen werden von der A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Hauptpost, Zürich, beim Autor oder durch Vermittlung des Sekretariats des SLV. Einzahlungen an Postcheckkonto Hans Siegrist, Baden VI 3512.

Erstes Heft der Reihe:

«50 Arbeitseinheiten aus dem Gesamtunterricht der Unterstufe, von Otto Fröhlich, Kreuzlingen. Preis Fr. 3.—. Bezug wie oben und beim Autor (Postcheckkonto Fröhlich VIII C 2075, Frauenfeld).

Drittes Heft:

«Kommentar zum Schweiz. Schulwandbilderwerk» Fr. 1.50 und Porto. Bezugsorte: Sekretariat SLV und Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.

Separatabdrucke aus der SLZ.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 9. Januar 1937 in Zürich.

1. Die Sitzung erhält eine festliche Note durch die Ehrung des Vizepräsidenten, Nationalrat Otto Graf, Bern, aus Anlass seines 60. Geburtstages. Der Zentralpräsident überreicht dem Jubilaren in Anerkennung seiner grossen Verdienste um den SLV ein kleines Angebinde.

2. Besprechung von Organisationsfragen des 27. Schweizerischen Lehrertages in Luzern. Weitere Mitteilungen folgen.

3. Der Vertrag mit der Firma Ingold & Co., Herzogenbuchsee, betreffend die Herausgabe einer weitern Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes wird in letzter Lesung genehmigt.

4. Vom Syndicat National des Instituteurs de France ist eine Einladung zu dem vom 23. bis 31. Juli 1937 in Paris stattfindenden Internationalen Volksbildungs-Kongress eingegangen.

5. Uebernahme einer Hypothek im 2. Rang von Fr. 5000.— auf der Liegenschaft eines Kollegen in Bern.

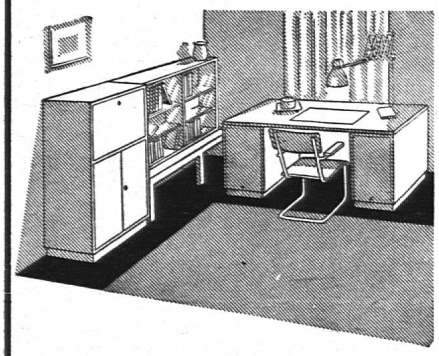
6. Der von Fräulein A. Gassmann erstellte Jahresbericht des SLV für das Geschäftsjahr 1936 wird gutgeheissen.

7. Der Leitende Ausschuss erhält Weisungen über die bei der Aufstellung der Jahresrechnungen pro 1936 vorzunehmenden Abschreibungen und Rückstellungen an Kursreserven und Delcredere-Fonds.

8. Der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe wird auf Gesuch hin ein Beitrag zugesprochen.

9. Abschreibung eines Darlehens von Fr. 300.— und eines Darlehensrestes von Fr. 100.— unter Berücksichtigung der bedrängten Verhältnisse der betreffenden Darlehensschuldner. *H.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15



Wohnreform

das rationelle Mobiliar

Ständige Ausstellungen:

Zürich, Bleicherweg 9
St. Gallen, Wassergasse 24

Gratisprospekt verlangen

1325

Theodor Schlatter & Co. AG. / St. Gallen

Violin-Unterricht 1385

nach eigener, neuester Methode. Konzertmeister

Karl Eugen Kremer, Wabernstrasse 5, **Bern.**

Kapitalanlage

verbunden mit **Arbeitsbeschaffung** erfolgt durch Erstellung eines Einfamilien-Heims. Solid und schlüsselfertig erstellt in der Nord-, Ost- u. Zentralschweiz, mit 4 Zimmern, Bad, Küche und Waschküche, kostet Fr. 13500.—. Allfällige II. Hypothek wird unkündbar placiert und genügt ein Eigenkapital von Fr. 2000 bis 3000.—. Nur ernsthafte Interessenten wenden sich gef. unter Chiffre OF. 5011 St. an **Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.** 1391

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

1381

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre **V 10924 an Publicitas Zürich.** 885

Das Recht auf

einen Gutschein im Werte von mind. Fr. 5.- ist in meiner Preisliste C über Gummiwaren, intime Körperpflege usw. enthalten. Verschlossen und franko.

Gummiwaren P. Hübscher, Seefeldstr. 4, Zürich 1175/2

Sekundarschule Schwanden

Die Stelle eines 1390

Sekundarlehrers

in Schwanden (Glarus) wird zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Hauptfächer: Deutsch, Geschichte, Buchhaltung und Turnen. Amtsantritt: 26. April 1937. Anmeldungen sind dem Schulpräsidenten Herrn Dr. med. *Ludwig, Schwanden* (Glarus) bis 15. Februar einzureichen.

Schwanden, den 11. Januar 1937.

Der Schulrat Schwanden.

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

1197

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Zürich

Nicht was die Werbung kostet, sondern was sie einbringt, soll entscheiden!

Gef. Offerte einverlangen

Administration:
Stauffacherquai 36-40, Zürich

Sa. M. So. 841

Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstraße 26, ZURICH 4

485

Inseratenschluss
Montag Nachmittag 4 Uhr

Meister-Violinen
Schüler-Geigen
Reparaturen
preiswert

Pianohaus Jecklin

Pfauen Zürich

Spezial-Abteilung

J. E. Züst's Atelier für Geigenbau

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Freies Gymnasium Zürich

Die Schule führt Knaben und Mädchen in gemeinsamer Erziehung auf christlicher Grundlage zur eigenen, staatlich anerkannten Maturität für Universität und Technische Hochschule. Die **Vorbereitungsklasse** (6. Schuljahr) bereitet auf das **Real-** oder **Literargymnasium** vor (7. bis 12. Schuljahr). Den Knaben, die sich auf eine Berufslehre, auf die Handelsschule oder auf das Studium an der Technischen Hochschule vorbereiten wollen, vermittelt die **Sekundarschule** (7. bis 9. Schuljahr) und die **Oberrealschule** (9. bis 12. Schuljahr) die notwendigen Kenntnisse. Näheres im **Prospekt.** — Anmeldungen sind bis zum **15. Februar** zu richten an das **Rektorat,** St. Annagasse 9, **Zürich 1,** Telephon 36.914. 1387

Institut Cornamusaz TREY (Waadt)

Handels- und Sprachschule. Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch. Handelsfächer, Mathematik, Latein. Vorbereit. auf Verwaltungsexamen. 50 Jahre Praxis. 1386

Töchterpensionat, Sprach- und Haushaltungsschule
YVONAND 1372
Schüller-Guillet **am Neuenburgersee**
Französisch, 6- und 12monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschließendem Zeugnis. Verlangen Sie Prosp.

Pensionat „La Romande" Vevey

Seine bekannten, wirksamen und konzentr. 3 Monatskurse ab Neujahr, separ. in Sprachen, Handel oder Haushaltg., unter absolut erstkl. fachkund. Leitung. Diplom. Schnellkurse nur im Internat wirkungsfähig. Wintersport, Chalet „Col des Mosses". Pension Fr. 120.— bis 150.—. 1346

NEUVEVILLE Ecole de commerce Offizielle Handelsschule

1338 **Kaufmännische Abteilung** *für Jünglinge und Töchter. Abteilung für* **Sprachen und Haushaltung** *für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn* **April.** *Mitte Juli:* **Französischer Ferienkurs.** — *Programme und Auskunft durch die* **Direktion.**

722

Minerva Zürich

Rasche u. gründl. **Maturität** Vorbereitung
Handelsdiplom

Kindergärtnerinnen-Kurs

mit staatlicher Diplom-Prüfung.
Beginn am 20. April 1937. 1302
FRAUENSCHULE KLOSTERS

Grandson Töchterpensionat „Les Marronniers"
Neuenburgersee *Prof. A. Germiquet-Röthlisberger Nachfolger von F. Schwaar-Vouga*

Gründl. Erlernung der franz. Sprache, *Engl., Ital., Handelsfächer,* **Haushaltungsunterricht** *u.* **Kochkurs,** *Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Gr. schatt. Garten, Seebäder,* **Tennis.** *Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prosp.* 1383

Wer nicht inseriert wird vergessen!

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR ZÜRICH

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind spätestens bis 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Die Aufnahmeprüfung findet am 12. und 13. Februar statt. 1351 K. Zeller, Dir.

Schloss Kefikon (THURGAU)

LANDERZIEHUNGSHEIM

Primar- und Sekundarschule

Eltern, welche beabsichtigen, uns ihren Sohn für das kommende Schuljahr anzuvertrauen, empfehlen wir, sich schon jetzt mit uns in Verbindung zu setzen.

1140 **A. Bach, Schulinsp., Tel. 6109**

Ueberzeugen Sie sich

bei Bestellungsaufgabe dieser oder jener Art, ob die Firma, der Sie den Auftrag in Nota geben wollen, das Vereinsorgan durch Insertionsaufträge unterstützt.

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1937 — 25. JAHRGANG · NUMMER 1

Zum 25. Jahrgang

Beim Durchblättern der einzelnen Jahrgänge von «Zeichnen und Gestalten» (früher «Schulzeichnen») fällt auf, wie das Fach, das sich mit dem Werden der Formen befasst, selbst stets neue Formen des Unterrichts sucht. Was lebendiger Bewegung entsprang, erstarrte vielfach in Begriffen; wurde zerdacht und verschult; Formen verhärteten zu Formeln. Wenn auch Methoden vergehen, scheinbar feststehende Sätze als zeitbedingt Bedeutung und Gültigkeit verlieren, zeigt gerade die Entwicklung des Zeichenunterrichts, wie jede Methode einen Kern in sich birgt, aus der die nächstfolgende erwächst. Aus dem Abzeichnen von Vorlagen ging das Abzeichnen nach der äussern Natur hervor, das allmählich über das Gedächtniszeichnen zum Gestalten aus der innern Natur des Kindes überleitete.

Indem der Zeichenunterricht heute die formbildenden Kräfte des Kindes löst und betätigt, dient er auch der Kunsterziehung, die auf keinen Fall mehr nur darin bestehen darf, dass das künstlerische Erbe früherer Generationen durch Wort und Bild weitergegeben wird, sondern das eigene Gestalten der Jugend bereitet die Bildung künstlerischer Werte der Zukunft vor. So wenig wir Schweizer den «Luxus der eigenen Meinung» aufgeben, so wenig wollen wir auch auf die Eigenart im künstlerischen Erleben verzichten und demgemäss sie auch schon in der Kinderzeichnung achten und hegen. Kunst soll in unserm Volk nicht nur Lebensbedürfnis, sondern Lebensnotwendigkeit werden. Gewiss, noch ist dies Ziel lange nicht erreicht, aber die ersten Schritte sind zurückgelegt, wenn auch der Berggipfel bei jeder neuen Kehre gleich weit entfernt scheint.

Neben dem Wissen um den Weg, die Methode, ist jedoch noch etwas anderes zum Erfolg vonnöten: der Glaube an die in der Jugend schlummernden Gestaltungskräfte. Der kann allerdings weder gelehrt noch gelernt werden, sondern nur allmählich wachsen, indem wir versuchen, die Kinderzeichnung zu verstehen und auch in der bescheidensten ehrlichen Leistung Keime guten Willens und Ansätze persönlicher Gestaltung finden und anerkennen.

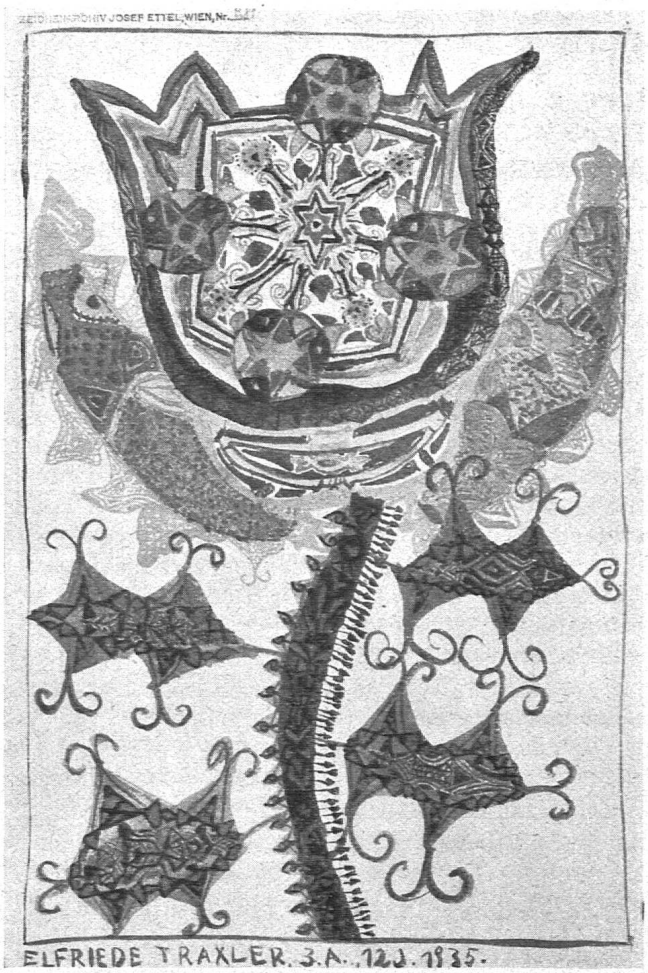
«Zeichnen und Gestalten» will aus einer umdüsterten Welt hinausführen in ein heiteres, kampfloses Dasein, ein Dasein voll erhöhten Lebensgefühls. *Wn.*

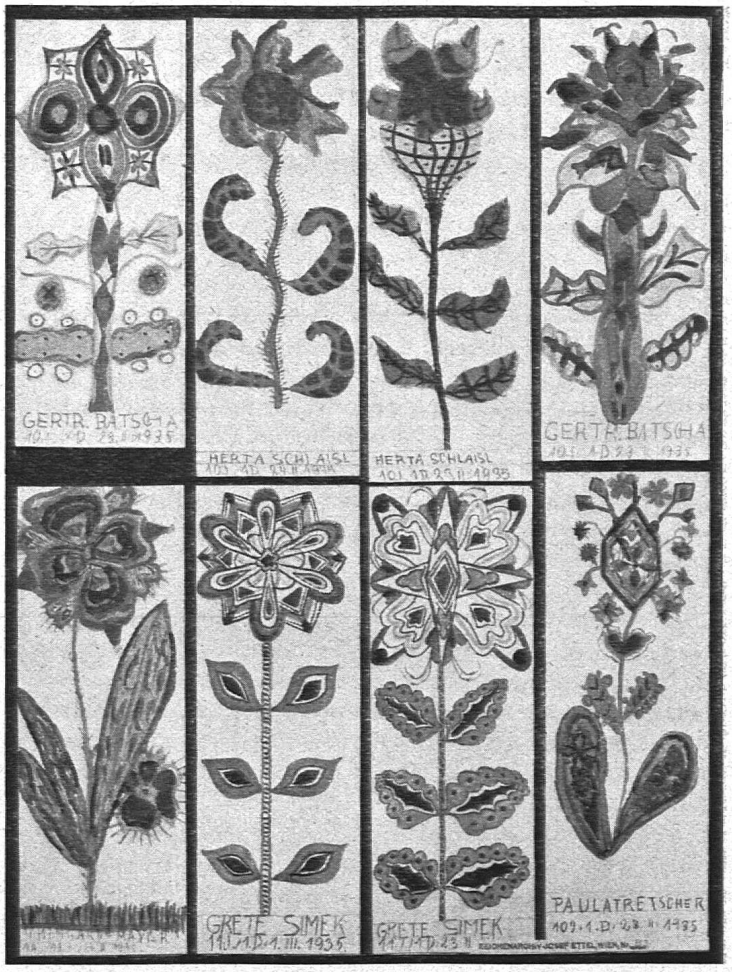
Die Wunderblume

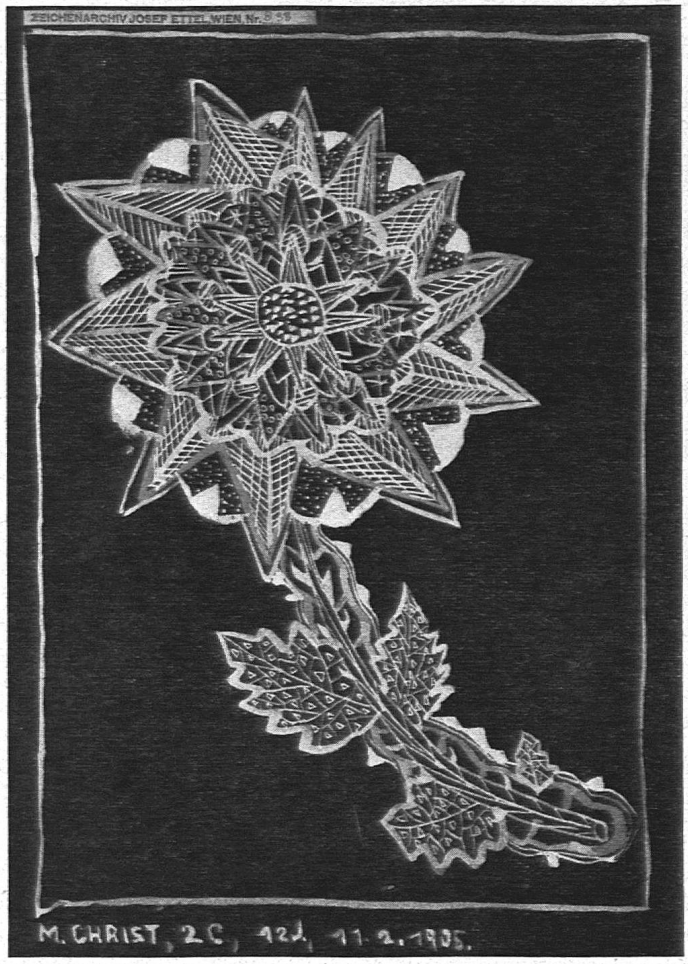
In Nr. 1/1935 von «Zeichnen und Gestalten» war die Aufforderung enthalten, die Aufgabe «Die Wunderblume» in möglichst vielen Klassen durchführen zu lassen. Als Methode wurde der freie Gestaltungsversuch empfohlen, d. h. die Kinder sollten nach einer kurzen, packenden Einfühlung frei aus sich heraus schaffen, die Arbeiten sollten somit als Offenbarungen der Phantasie das persönliche Fühlen und Denken zur Schau stellen.

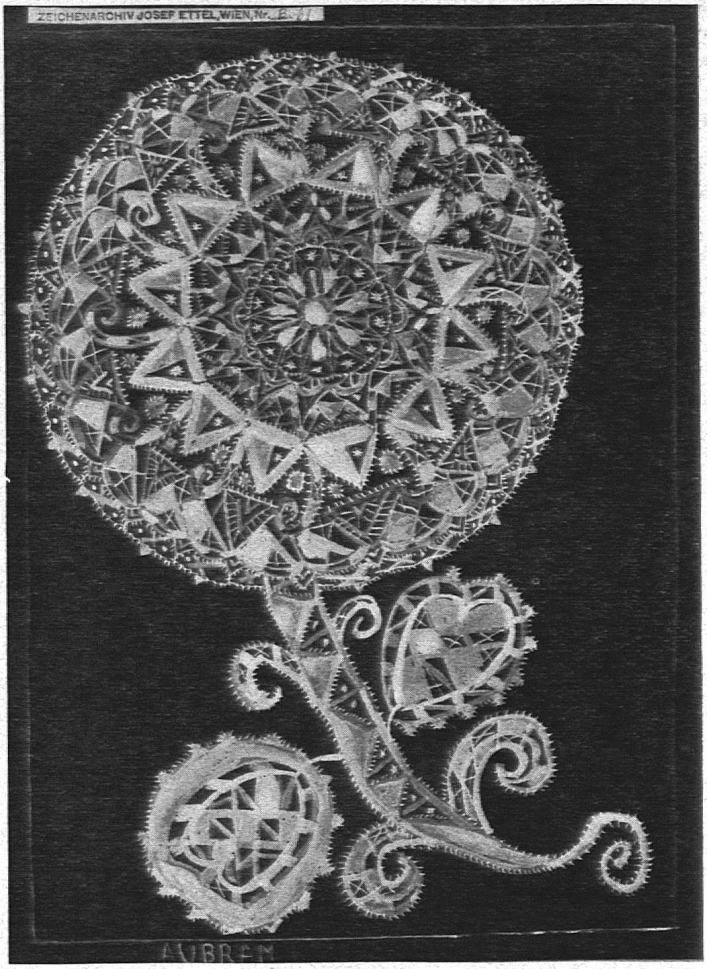
Ich habe diese Aufgabe wieder mit Freude aufgegriffen und in einigen Klassen der Mädchenhauptschule in Wien V, Castelligasse 25, im Sinne der Ausschreibung ausführen lassen. Die Aufgabe gehört seit 16 Jahren sozusagen in den eisernen Bestand meiner Themensammlung; jedes Kind muss sie im Verlauf der Schulzeit wenigstens einmal lösen. Der Zeitpunkt der Aufgabenstellung richtet sich nach der zeichnerischen Entwicklung der Klasse, nach den Bedürfnissen und Wünschen der Schülergemeinde, kann daher in den unteren, aber auch in den mittleren oder höheren Klassen erstmals auftreten. Bei Vermeidung starrer Stoffpläne geht jede Klasse ihren eigenen Weg, fordert «ihre» Themen.

Gewöhnlich fasse ich die Aufgabe als Befreiungsübung auf, d. h. sie wird vor allem dazu verwendet, um die schöpferischen Kräfte zu lösen, zu befreien. Dazu benutze ich in erster Linie besondere Uebungsreihen, die durch alle Schuljahre laufen und sich auf die Ausbildung des rhythmisch-dynamischen Fühlens wenden. Sie sind ein wichtiges Mittel, um die un- und unterbewussten Gestaltungskräfte aufzurufen, zu mobilisieren, mithin irrationale, d. h. rational nicht fassbare Gestaltungsantriebe zu gewinnen. In diese rhythmisch-dynamische Uebungsreihe passt die Aufgabe «Wunderblume» ausgezeichnet hinein. Es genügt daher die in der Ausschreibung verlangte Einfühlung vollständig, sie *muss* genügen, sollen die Kinder arbeitsfroh, arbeitsbereit, selbständig schaffend sein. Und tatsächlich sind auch bei derartiger Führung und Haltung des Lehrers alle Kinder sofort «im Bilde», sie schaffen Form und Farbe, sie komponieren und variieren, es ist nicht nötig, Erklärungen, Rezepte und Krücken, «wie man's macht», an die Schüler heranzubringen. Es gibt immer noch viele Lehrer, die an die Schöpferkräfte in *jedem* Kinde und damit an das Irrationale des Gestaltungsvorganges nicht glauben, die sich vielmehr bemühen, den Kindern bestimmte Anweisungen und *Hilfen* für Formaufbau, Formgliederung und Formzusammenhang zu zeigen. In diesem Falle entwickelt sich nach der Einfühlung ein reges Frage- und Antwortspiel, das der Lehrer fest in der Hand hält und nach *seinen* Ideen, nach *seinem* Bilde führt und lenkt. Die Ergebnisse eines derartigen Vorgehens sind gleichartig, ähnlich, denn der Lehrer verwirklicht *seine* Bildvorstellung durch die Schüler. Nicht das Persönliche des Kindes kann und darf aufsteigen und Gestalt werden, sondern das Kind muss einen bestimmten Weg gehen, das Persönliche kann nur in beschränktem Umfange zur Auswirkung gelangen. Aus dieser Darlegung ist ersichtlich, dass der Bildungswert beim freien Gestalten als wesentlich höher anzusetzen ist. Denn dort, wo sich persönliche Kräfte nach *eigenem* Willen, nach *eigenem* Rhythmus entfalten dürfen — und sei die Form dieser Auswir-









Wunderblumen. Aus einer Klassenarbeit. Alter der Schüler: 10 bis 13 Jahre. Lehrer: Josef Ettel.

kung noch so bescheiden —, haben wir es mit einem natürlichen und sicheren Wachstum zu tun, das von sich aus naturgesetzlich verläuft, echte, erfrischende Früchte trägt und auch in späteren Zeiten (Nachpubertät) zu tragen imstande ist. Gestalten ist daher aus erzieherischen Gründen bedeutungsvoller, natürlich ganz besonders aus kunsterzieherischen Ansprüchen.

Nun will ich kurz über die didaktische Durchführung berichten. Diese gliederte sich in drei Teile: in die Vorbereitung des Lehrers, in die Durchführung in der Schulklasse und schliesslich in die Betrachtung von ähnlichen Beispielen aus der österreichischen Volkskunst (z. B. Bauernmalereien auf Truhen, Kästen, Tellern; Stickereien; entsprechende farbige Bildtafeln z. B. aus Bossert, Europäische Volkskunst; Besuch des Volkskundemuseums).

Die *Vorbereitung* des Lehrers halte ich für wichtig und notwendig. Denn das stete Neuerleben des Gestaltungsvorganges ist deshalb wertvoll und fruchtbringend für die didaktische Haltung, weil es vor Verkalkung schützt, das gute Verständnis für die Kinderleistung anbahnt und verhindert, «von sich aus» den Unterricht zu lenken und Anlehnung an Vorlagenwerke zu suchen. Dieser Gestaltungsversuch des Lehrers kann am besten skizzenhaft mit Bleistift oder Buntstift ausgeführt werden. Dabei wird sich der Lehrer namentlich kompositorische Fragen beantworten, z. B. Wahl des passendsten Formates und der richtigen Blattgrösse, Art der Flächenfüllung, dann passendste Technik, technische Vorschulung u. dgl.

So gerüstet tritt der Lehrer vor die Klasse. Er hat das Arbeitsmaterial vorbereitet, diesmal für die 10jährigen ein Hochformat 20 mal 7 cm, weisses Zeichenpapier, Spitzpinsel und Wasserfarben; für die 11jährigen Malen mit Spitzpinsel und Deckfarben auf Naturpapier 20 mal 30 cm; für die 12jährigen Malen oder Zeichnen mit Farbe oder Tusche auf weissen Grund, Blattgrösse 20 mal 30 cm. (Auch andere Techniken führen zu schönen Ergebnissen, z. B. Schwarzpapierschnitt, Buntpapierschnitt oder -riss; Drucken mit Stempeln; Malen mit Farbkreiden; Basteln aus farbigen Papieren; Schneiden in Linol; Schnitzen aus Gips.)

Die Klassen waren nach der kurzen Einfühlung sofort in voller Aktivität. Es wurden natürlich auch während der Arbeit von einzelnen Kindern Fragen gestellt, und zwar über Farbenwahl und Formgebung, die stets mit Rücksicht auf die geistige Entwicklungsstufe des Kindes, durch liebevolles Eingehen auf die persönlichen Bedürfnisse beantwortet wurden. Dort, wo der Schüler fragt, ist entweder eine Hemmung vorhanden, die beseitigt werden muss, oder es macht sich Trägheit bemerkbar, die erzieherisch überwunden werden muss. Der Zeichenlehrer ist mithin in erster Linie Erzieher, Geburtshelfer beim geistigen Schöpfungsakt. Es ist nicht so, wie oft geglaubt wird, dass der Lehrer beim freien Gestalten nichts zu tun hätte. Es treten wohl Augenblicke tiefer Stille ein. Aber gerade diese ruhigen Minuten bieten oft dem Lehrer das Schönste: Einblicke in das Aufbrechen, Werden und Wachsen der persönlichen Form, wodurch Aufschlüsse über den geist-seelischen Habitus des Kindes gewonnen werden, verbunden mit wertvollen Erkenntnissen über die Gesetzmässigkeit und Wesensart des freien Gestaltens. Allerdings ist so ein Unterricht auf psycho-biologischer Grundlage wenigstens für den Lehranfänger bedeutend schwieriger und anstrengender als darstellendes, rationales Zeichnen, wo eine konventionelle Form Leitbild und Korrektiv ist. Beim Gestalten gibt es dieses Korrektiv nicht. Man steht hier oft vor Ueberraschungen, man sieht sich Situationen gegenüber, die den höchsten Einsatz von Verstehen und Sichhineinfinden in die kindliche Seele verlangen. Anstrengend, doch beglückend, den göttlichen Funken durch Kinderhände wirken zu sehen!

In den unteren Klassen schufen die Mädchen in einer Doppelstunde 2 bis 3 Blumen. In den höheren Jahrgängen wird die gleiche Zeit zur Ausarbeitung einer Blume verwendet, die reicher und grösser ausfällt. Ist eine Schülerin fertig, dann beurteilt mit ihr der Lehrer, ob nicht eine Bereicherung oder Verschönerung möglich wäre; hier noch einige Blätter anbringen; dort in eine Blüte einige Farbtupfen hineinsetzen; oder es ist noch eine leere oder tote Stelle zu behandeln, oder es ist ein Gegengewicht zu einer Form oder Farbe notwendig. Bei dieser letzten Begutachtung findet allerdings das persönliche Formgefühl des Lehrers den vollen Einsatz. Daraus ergibt sich wieder die Kardinalforderung: der Lehrer schaffe täglich, und wenn es eine bescheidene Skizze ist!

Nach getaner Arbeit wurden ähnliche Beispiele aus der Volkskunst betrachtet und bestaunt. Auf den eigenen schöpferischen Versuch baut sich die Kunstbetrachtung organisch auf. Nun verstehen die Kinder die volkskünstlerische Form. Spricht doch aus ihr derselbe Geist, dasselbe Formdenken und Fühlen, das sich durch Jahrtausende hindurch lebendig äussern konnte und dem heute — es ist leider so — durch den Materialismus Vernichtung droht. Aber in unserer Jugend schlummern noch diese schöpferischen Kräfte, sie harren nur des Aufrufes und der Weiterführung im späteren Berufsleben. Das kann und wird aber nur geschehen, wenn der Lehrer die Zeichen der Zeit versteht und aus richtiger Haltung heraus an diesem Werke mithilft.

Josef Ettel, Wien.

Mitteilungen des IIJ

Die Einreichefrist des internationalen Zeichenwettbewerbes dauert bis zum 20. Februar. Sämtliche Schüler aller Altersklassen können sich daran beteiligen. Thema: Mann oder Frau bei der Arbeit, oder eine Strassenszene.

Format: 7.—13. Altersjahr 25 × 32,5 cm
14.—18. » 32,5 × 50 »
19.—24. » 50 × 65 »

Die Sendungen sind an das I.I.J., Pestalozzianum, Zürich, zu richten.

Ende Januar beginnt im Pestalozzianum eine Ausstellung holländischer und französischer Kinderzeichnungen.

Bücher und Zeitschriften

«Education», Erziehungsrundschau, herausgegeben von Prof. Herbert Blair, Boston (USA).

Die Oktobernummer ist ausschliesslich den Fragen der Kunsterziehung gewidmet. Die sechzehn Aufsätze stammen aus den Federn leitender Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Zeichnens, des Gestaltens und der Heranbildung von Zeichnungslehrern.

Da spricht Margr. Lusby von einem interessanten Versuch der Bildbetrachtung. Ein erfahrener Zeichnungslehrer und geschätzter englischer Künstler klagt über die zahlreichen Unzulänglichkeiten, die vielfach noch den Erfolg im Unterricht von Zeichnen und Gestalten herabsetzen, ja gelegentlich völlig in

Frage stellen. Clara P. Reynolds hat im Jahre 1935 anlässlich des Internationalen Kongresses für Kunsterziehung in Brüssel eine Reise nach Europa unternommen und viel Anregungen durch den Kontakt mit Cizek, Emmy Zweibrück, Lotte Höper und andern empfangen. Einen hervorragenden Beitrag zur vorliegenden Nummer liefert Alfred G. Pelikan, Direktor der Kunstschule in Milwaukee. Klar und eindrücklich wendet sich sein Aufsatz «Kunst in den Schulen» an die Eltern und an die Behörden, die zu oft die hohe Bedeutung künstlerischer Erziehung in den Schulen verkennen. Der Verfasser ist ein ungemein feiner Deuter der Kinderzeichnung, und er weiss das gestaltende Zeichnen in wertvolle Zusammenhänge mit andern Fächern (Sprache, Geschichte, Geographie, Naturkunde) zu bringen. Vor allem aber liegt es dem Autor daran, zu zeigen, welche erzieherischen und kulturellen Werte im Zeichenunterrichte liegen, wenn er führt und hilft und stets den psychischen Entwicklungsgrad des Kindes berücksichtigt. «Wenn man bedenkt», so schreibt Pelikan u. a., «dass manches Kind aus finanziellen Gründen zu Hause wenig Gelegenheit hat, mit der Kunst und den edleren Gehalten des Lebens in Berührung zu kommen, wenn man ferner feststellt, wie überaus glücklich die Kinder in der Schule zeichnen und formen, dann ist es verständlich, dass einsichtige Eltern von ganzem Herzen dabei sind, wenn es gilt, ihren Kindern die Aneignung jener Dinge zu ermöglichen, die das Leben reicher und schöner gestalten.» Das Ziel der Kunsterziehung in der Schule erblickt P. nicht darin, dass man Künstler heranbilde, sondern dass man die Kinder empfänglich mache für das Schöne. Er möchte ein Geschlecht von Verbrauchern heranwachsen sehen, die mit einem bessern Geschmack ausgestattet sind, ein Geschlecht, das die Fähigkeit besitzt, sich von der zermürbenden Tagesarbeit zur Erholung der Kunst zuzuwenden; denn die Kunst ist für die vielen da, nicht bloss für wenige Auserwählte.

Es ist mir versagt, auf die trefflichen Ausführungen von Vincent Roy und Antonio Cirino einzugehen, die beide über die Ausbildung künftiger Zeichenlehrer Wertvolles zu sagen haben. Dass Prof. Dr. A. Specker, Zürich, als Präsident der «Internationalen Vereinigung für Kunsterziehung, Zeichnen und angewandte Kunst» in einem Aufsatz das Werden und Wirken der genannten Organisation an dieser Stelle schildern und auf die Bedeutung des «Internationalen Instituts für Jugendzeichnen» (Pestalozzianum Zürich) hinweisen kann, weist auf die enge Verbundenheit der amerikanischen Bestrebungen für Kunsterziehung mit den internationalen Organen.

R. Brunner, Winterthur.

«Das Schreibbüchlein», eine Anleitung zum Schreiben von Rudolf Koch, mit Holzschnitten von Fritz Koedel, erschienen im Bärenreiter-Verlag zu Kassel-Wilhelmshöhe.

Wer irgendwie sich mit Schreiben und Schrift eingehender befasst, wer Schreiben nicht nur als eine Technik, sondern als eine Kunst schätzt, der kennt den Namen des Verfassers der kleinen, billigen Broschüre längst. Aus seiner Schreibschule in Offenbach, wo der vor ungefähr zwei Jahren verstorbene Künstler eine vielbeachtete und gewürdigte Tätigkeit entfaltete, ist mancher bedeutende Schreibmeister hervorgegangen. In seinem «Schreibbüchlein» gibt Rudolf Koch in schlichter und gedrängter Form Anleitung zum Erlernen der wichtigsten Schriftformen. Er beginnt mit der Römischen Kapitalschrift, geht weiter zur Blockschrift (mit der Breitfeder), zeigt dann eine sehr brauchbare Antiquaschrift; ihr folgt eine gute, handfeste Fraktur (eine Art alter Schwabacher); an sie schliesst die Unziale und den Abschluss bilden die deutsche und die lateinische Druckschrift, so, wie sie Rudolf Koch, zum Teil in Zusammenarbeit mit der hessischen Lehrerschaft, ausgearbeitet hat. Wer für sich oder für die Schule eine kluge, feinsinnige, aber nicht umfangreiche Wegleitung zum Erlernen der wichtigsten Auszeichnungsschriften sucht, wählt mit Vorteil Rudolf Kochs bescheidenes «Schreibbüchlein». *Rud. Brunner.*

Typographische Gestaltung, von Jan Tschichold, erschienen im Verlag von Benno Schwabe, Basel, 1935. Preis gebunden Fr. 8.—.

Der Verfasser dieses grundlegenden Buches hat bis zum Frühjahr 1933 als Lehrer an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München gearbeitet und dort neue Arbeits- und Aufbauregeln entwickelt. Dabei hat er mit unerbittlicher Konsequenz und unbeirrbarer Verstandesschärfe jedes Teilgebiet der Typographie bei ihrer Umstellung auf die Bedürfnisse der Gegenwart einer gründlichen Durchsicht unterzogen und neue brauchbare Arbeitsregeln aufgestellt. Schon in den früher veröffentlichten Arbeiten «Elementare Typographie» und «Die neue Typographie» zog Tschichold gegen ein unbrauchbar gewordenes Schönheitsideal, gegen eine unzweckmässige Prätention und gegen einen barocken Historizismus zu Felde. Ausgehend von der Einsicht, dass für den heutigen Menschen nicht eine falsch verstandene «Schönheit», sondern die äusserste Klarheit in der typographischen Gestaltung notwendig ist, beschränkt Jan Tschichold in seiner neuesten Arbeit deren Mittel auf ein Mindestmass. Der Leser einer Drucksache wünscht, dass sie das Notwendige klar und geordnet vortrage. Dazu dienen einfache und klare Schriften, das richtig gesetzte Wort (keine gesperrten Wörter, seltene Verwendung der Versalien für ganze Wörter), die tadellos ausgeschlossene Zeile, guter Zeilenabstand, sinnvoller Zeilenfall und klare, auf kräftige Kontrastwirkung ausgehende Flächengestaltung. Mit Recht fordert der Verfasser in jedem Fall eine wohl organisierte Form auf technisch einwandfreiem Weg. Wenn freilich Tschichold von der typographischen Anordnung als einer «aus der Technik geborenen Kunst» spricht, versagen wir ihm die Gefolgschaft.

Das Buch ist in jeder Zeile intelligent und knapp formuliert. Es stellt durch seine eigene, schön disziplinierte, bescheiden tüchtige Gestaltung ein Muster typographischer Leistung dar. Wohl werden in erster Linie Fachleute nach dem Buche greifen; aber auch all denen, die mit Schrift und ihrer Anordnung im Raum sich beschäftigen, kann es beste Dienste leisten. Wir würden es in hohem Masse begrüssen, wenn Jan Tschichold Einfluss gewänne auf die typographische Gestaltung unserer Schulbücher. *R. Brunner.*

J. F. Pöschl: *Der Unterricht in der Volksschule. Die erste Schulstufe.* (Unter Mitwirkung von Dr. L. Battista, Dr. H. Kolar, Leo Rinderer, G. Moissl und G. Weber.) Leykam-Verlag, Graz. 1937.

Nachdem vor drei Jahren der allgemeine Teil des Werkes erschienen ist, liegt nun auch der praktische vor, der durch eine Fülle von eingehend ausgeführten Lehrbeispielen vom ersten bis zum letzten Schultag die Vorbereitung auf den Unterricht weitgehend erleichtert, wobei er sich selbstredend den örtlichen Verhältnissen anzupassen hat. Das Studium der Beispiele zeigt aber auch, wie letzten Endes das Geheimnis des Erfolges in der Persönlichkeit des Lehrers, im Verständnis der Kinderseele und im Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler begründet liegt.

Fast jede Lehrübung, die nach den Grundsätzen eines einheitlichen Gesamtunterrichtes aufgebaut ist, enthält Kinderzeichnungen, die zeigen, wie eine Aufgabe gemäss den Entwicklungsstufen der Kinder auf verschiedene Weise gelöst wird. Sorgfältig deckt der Verfasser des Abschnittes «Zeichnen und Handarbeit», Schuldirektor Rinderer in Feldkirch, die Unterschiede zwischen naturhaft gewachsenen und durch Vorlagen beeinflussten Bildformen auf und weist namentlich darauf hin, wo und wie der Lehrer während des allmählichen Wachstums mit der Führung einsetzen muss, ohne die Eigenart des kindlichen Ausdruckes zu gefährden. Die Arbeit Rinderers gehört zum Besten, was über das Zeichnen auf der ersten Schulstufe schon geschrieben worden ist.

Da auch die Abschnitte über Sprache, Rechnen, Heimatkunde, Musik und Turnen ebenso zu eigener Arbeit anregen, kann das 830 Seiten umfassende Werk bestens empfohlen werden. *Wn.*

Ana M. Berry: *Art for children.* Verlag: The Studio, London und New York.

Das liebenswürdige Schaubuch weicht in seiner Anlage von den üblichen Werken über Kunsterziehung ab, indem sich die Auswahl der Abbildungen nicht nur nach künstlerischen Gesichtspunkten, sondern vor allem nach dem Interesse des Kindes gerichtet hat. Die einen Blätter führen ins Reich der Abenteuer, z. B. Kaiser Akbars Schiffsprozession nach Agra (ind. Buchillustr.), Dreimaster im Sturm von van de Velde und Turner, das Drachenschiff von Hiroshige, andere belustigen durch merkwürdige Begebenheiten (Breughel: «Die grossen Fische fressen die kleinen») oder durch den starken Ausdruck (Douanier Rousseau: «Der Löwe»). Andere Gruppen leiten die kindliche Phantasie in das Land der Engel und Feen (Fra Angelico, Botticelli, Velasquez, Kangra) oder sprechen durch Einzelschönheiten an (Kinderbildnisse aus mehreren Jahrhunderten). Wenn auch der Versuch noch nicht in allen Teilen als gelungen bezeichnet werden darf, da einerseits einige der Blätter sich für Kinder nicht eignen, anderseits echt kindertümliche Meister fehlen (Richter, Welti, Kreidolf u. a.), so verdient das Buch doch hohe Anerkennung. Leider fehlt ein ähnliches Werk im deutschen Sprachgebiet. *Wn.*

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach